

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,40 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Betrageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Geschäftsleiter und verantwortl. für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortl. für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Höp; für den Inseratentheil: Z. Kiedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaar in Elbing.

Nr. 294.

Elbing, Freitag

15. Dezember 1893.

45. Jahrg.

## Crispi's Wiederkehr.

Kaum jemals seit den Glanztagen Quintino Sella's sind auf eine neue Regierung in Italien so große Erwartungen gesetzt worden, wie auf das eben entstandene Cabinet Crispi, Erwartungen, an denen das befreundete Ausland kaum minderen Antheil hat als die Italiener selbst. Unendlich Wichtiges steht in dieser dringenden Zeit für das junge Königreich auf dem Spiele: seine wirtschaftliche und soziale Zukunft, sein mit schweren Opfern hergestellter Staatskredit, im Zusammenhang damit seine politische Stellung, das Gewicht seiner Stimme im Rathe Europas. Die Erhaltung der Großmachstellung Italiens ist nicht bloß ein italienisches, sie ist ebenso sehr ein europäisches Interesse; denn wenn es auch eine Uebertreibung ist, zu sagen, in Italiens Hand liege der Schlüssel zum Tempel des Janus, so bildet das apenninische Königreich doch eine der drei festländischen Tragsäulen des Friedens, deren Schwächung eine Verschlebung der Gesamtlage zu Gunsten der friedensgefährlichen Elemente herbeiführen müßte. Und diese Großmachstellung Italiens beruht nicht allein auf der Zahl seiner Kriegsschiffe und Armeekorps, sondern sie ist auch durch seine wirtschaftliche Schöpfkraft und finanzielle Leistungsfähigkeit bedingt. Die große Aufgabe, die des Cabinet's Crispi hart, wird demgemäß darin bestehen, die militärische Kraft des Landes unverfehrt, aber auch im richtigen Verhältnisse zu seinem finanziellen Vermögen zu erhalten, Sparmaßregeln walten zu lassen, ohne die nationale Würde und die Mittel zu ihrer Wahrung zu vernachlässigen, die Staatseinnahmen auf das zur Erhaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalte erforderliche Maß zu erhöhen, ohne das Wirtschaftsleben zu lähmen und eine Ueberlastung der Steuerträger herbeizuführen.

Wenn überhaupt ein italienischer Staatsmann der Gegenwart fähig ist, diese verwickelte Mission aufzugeben, dann ist es Francesco Crispi. In ihm vereinigt sich leidenschaftliche Vaterlandsliebe mit weitem, umfassendem Blick, kühne Entschlossenheit mit staatsmännischer Einsicht und reifer Erfahrung, muthiges Selbstvertrauen mit unerschütterlicher Zuversicht in die reiche Lebenskraft seiner Nation, deren Zukunft er, wie er in seiner unergessenen Tischrede zu Palermo sagte, noch in rosigem Lichte sehe, strenge Ueberzeugungstreue mit Vorurtheilslosigkeit gegenüber heilsamen Ideen, die den Gedankenkreisen politischer oder persönlicher Widersacher entstammen. Er ist im ausgeprägtesten Sinne des Wortes eine Persönlichkeit, umstrahlt von dem Ruhme hervorragender Antheilnahme an der Auferweckung der italienischen Nation zu staatlichem Leben im Zeichen der Einheit und Freiheit, seinen Landsleuten die markige Verkörperung ihres Volksthum's mit all seinen Tugenden und Fehlern, ein Mann mit eisernem Willen und eiserner Hand. Als König Humbert nach vierzehntägiger Dauer der Krise den großen Ueberlebenden von Marfala in den Duxinal beschied, da zog zum ersten Male wieder frohe Hoffnung in die sorgenschweren Herzen der italienischen Patrioten ein. Diese Hoffnung befestigte sich in dem Maße, in dem das Werk der Cabinetsbildung vorwärts schritt. Ueber politische und persönliche Gegensätze hinweg ließ Crispi den Werberuf zur

Mitarbeit an dem großen Werke der Vaterlandserrettung ergehen, in welcher, einem Barnabelli fremden Erkenntniß dessen, was Italien in dieser Zeit zunächst noth thut, lenkte er seine Sorge auf die Gewinnung tüchtiger, vor der öffentlichen Meinung in hoher Achtung stehender Finanzkennner — die ersten Genossen seines Cabinet's entnahm er nicht dem eigenen Parteilager, sondern Gruppen, mit denen er oft die Klingen gekreuzt hatte. Sidney Sonnino und Giuseppe Saracco, Männer des linken Centrum's und der Rechten, waren die Ersten, mit denen er sich verband. Er ging sogar soweit, dem Marceste di Rudini, seinem erbitterten Gegner, unbetört durch die Erinnerung an den 31. Januar 1891, eines der wichtigsten Vortheile anzubieten, und brach die Verhandlungen nicht aus politischen oder persönlichen Gründen ab, sondern nur, weil sich unüberbrückbare sachliche Meinungsverschiedenheiten ergaben.

Unter günstigen Zeichen tritt das neue Cabinet ins Amt: das Land glaubt an Crispi, seine Cabinetsgenossen sind zumest treuherzig bewährt, bei Volk und Parlament hochangesehene Männer, in den Italien befreundeten Ländern begrüßt man das Ministerium Crispi als eine Bürgschaft für die wirtschaftliche und finanzielle Wiedererhebung Italiens und die Fortdauer seiner bisherigen Stellung in Europa, noch mehr selbst in Frankreich, wo man Francesco Crispi seit Jahren mit maßlosem Haß und tiefstem Mißtrauen bedachte, kann man sich dem mächtigen Eindruck seiner Persönlichkeit und der Erinnerung an die zahlreicheren Kundgebungen Crispi's nicht entziehen, in denen er während der letzten Jahre den Verdächtigungen seiner Feindeslebe und der Zumuthung, ein Feind Frankreich's zu sein, eingekerkert ist. Die Pariser Börse hat die Berufung Crispi's mit elter beträchtlichen Erhöhung des italienischen Rentencurses begrüßt. Es geschehen eben noch immer Zeichen und Wunder.

Dennoch ist die Lage, die das Cabinet Crispi vorfindet, überreich an Schwierigkeiten, und eine Stabilität des Erfolges seiner Bemühungen nicht vorhanden. Die politische Opposition im Parlament zu überwinden dürfte trotzdem, daß sie die äußersten Anstrengungen machen wird, noch der leichteste Theil der Arbeit sein, die Herr Crispi winkt, er hat die Volkstimmung für sich, jetzt wenigstens, und solange er diesen mächtigen Rückhalt hat, wird alles Kämpfspiel einzelner Ehrgeizlinge und ihrer Gefolgshafter wider ihn erfolglos bleiben. Allein es ist fraglich, ob er die Volkstimmung dauernd auf seiner Seite haben wird. Mit Ersparungen allein ist den Finanznöthen Italiens nicht zu steuern, es müssen neue Einnahmequellen erschlossen, die jetzigen Steuern erhöht oder, und das ist das Wahrscheinlichere, neue Steuern eingeführt werden. Gelingt es Crispi und seinen finanziellen Berathern, ein Steuerjoch zu erfinden, das die bisher schwer Belasteten spart, die bisher unverhältnismäßig geschonten Wohlhabenden dagegen stärker heranzieht, dann ist viel, ist vielleicht alles gewonnen. Doch wird in der dieser, wird er in irgend einer künftigen Kammer, vom Senat ganz zu geschweigen, eine Mehrheit für ein solches Steuerjoch finden? Dazu kommt, daß die Erhöhung der Staatseinnahmen sehr schnell erfolgen muß, und eine abgestuifte Einkommensteuer

würde ihre Erträge erst nach längerer Zeit liefern, und Italien kann nicht warten. Schon werden Stimmen laut, welche die Wiedereinführung der Maltsteuer verlangen, deren Abschaffung eine stolze Erinnerung der Linken bildet. Sonnino wird als eifriger Befürworter dieses Planes bezeichnet, Perazzi, der neue Schatzminister hat sie seinerzeit in der Vera Sella eingeführt. Es gebe kaum eine rascher wirkende und zugleich einträglichere Steuer als diese, es giebt keine, die im Lande verhaßter wäre als sie. Ersparungen in ausgiebigem Umfange sind nur durch Abstriche am Heeresetat angesetzt und durch eine einschneidende Verwaltungsreform zu erzielen. Crispi hat vom König weitgehende Vollmachten für seine Verwaltungsreformpläne erhalten, aber die Erfahrung lehrt, wie gefährlich für jedes Ministerium die mit Reformen der Verwaltung notwendigerweise verbundene Verletzung regionaler und persönlicher Interessen werden kann.

Sollen all diese Hindernisse überwunden werden, so ist die unerlässliche Voraussetzung, daß die italienische Nation sich klar bewußt werde, welches Maß von Entschlossenheit und Opferwilligkeit die Noth des Vaterlandes von ihr verlange. Wenn einer fähig ist, sie zu diesem Bewußtsein zu bringen, dann ist es Crispi. Es wäre ein Verhängnis für Italien, wenn auch sein Ansehen und seine Kraft dazu nicht ausreichten.

(B. 3.)

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. Dezember.

Am Bundesrathliche: Graf Caprivi, Freiherr von Marschall, v. Berlepsch, v. Bötticher, v. A.

Das Haus genehmigt zunächst den Antrag des Abg. Schmieder u. Gen. (fr. Rp.) auf Einstellung des gegen den Abg. v. Reibnitz beim Amtsgericht zu Magmit schwebenden Strafverfahrens für die Dauer der Session und schreitet alsdann zur Wahl von sechs Mitgliedern zu der Commission für Arbeiterstatistik. Hierzu liegt ein Antrag des Abg. v. Buel-Verenberg vor, die zu wählende Mitgliederzahl von 6 auf 7 zu erhöhen. Nach kurzer Empfehlung des Antragstellers und Antwort des Staatssekretärs v. Bötticher wird die Resolution angenommen, folgedessen die Wahl von Mitgliedern verlagert. Es folgt Fortsetzung der 2ten Lesung der Handelsverträge.

Abg. Dr. Lieber (Str.) sucht in längerer Rede den Nachweis zu führen, daß durch Annahme des Handelsvertrages mit Rumänien der Landwirtschaft kein Schaden, der Industrie jedoch bedeutender Nutzen geschaffen werde. Aus diesem Grunde würde er und ein Theil seiner Freunde für den Vertrag stimmen, umso mehr da sie die Ueberzeugung hätten gewinnen müssen, daß kaum jemals eine Regierungsvorlage besser begründet war, als die vorliegende.

Minister für Handel v. Berlepsch weist nach, daß Rumänien als Abgabebiet für unsere heimischen Produkte unentbehrlich sei und wie überhaupt Handelsverträge geschlossen würden, um der Industrie zu Hilfe zu kommen. Würde die Landwirtschaft durch derzeitige Verträge Einbuße erleiden, würde er (der Minister) solche Politik nicht mitmachen.

Abg. v. Bötz (konf.) erklärt, die Verhandlungen in der Commission hätten ihn in seinen Ansichten

nicht erschüttern können. Redner weist die Angriffe gegen den Bund der Landwirthe zurück, welche vom Reichstanzler v. Caprivi sowie dem Herrn v. Marschall ergangen sind. Die Ausführungen des Redners beleuchten die Nachtheile, welche die Landwirtschaft durch Annahme der Verträge haben würde. Er neigt Freunde würden gegen die Vorlage stimmen. (Beifall rechts.)

Staatssekretär v. Marschall erklärt, daß der Vorredner für seine Behauptungen keine Beweise erbracht hätte. Demgegenüber sei es Thatsache, daß wenn Rumänien wegen Differenzierung des Zolles bei uns nicht importiren kann, wir das Getreide zum 3/4 Mk.-Zoll von wo anders erhalten. (Sehr richtig.) Dazu kommt, daß das rumänische Getreide, wenn es bei uns nicht mehr herein kann, den Preis auf dem Weltmarkt drückt. (Beifall links.)

Abg. Dr. v. Bennigsen: Meine politischen Freunde werden in ihrer gang überwiegenden Mehrheit für den Vertrag stimmen. Redner erwähnt, daß die Haltung des Bundes der Landwirthe herausgefordert worden sei, indem man ihre Interessen und die gestellten landwirtschaftlichen Forderungen mit Hohn und Spott beantwortet habe. Was den rumänischen Vertrag anbelangt, so ist Durchschlagen des gegen denselben wenig gelagt. Was den Zollsaß von 5 Mk. anbelange, so seien die Agrarier von Anfang an nicht der Meinung gewesen, daß ihnen dieser Zollsaß dauernd gewährt werden konnte. Redner hofft zuversichtlich, daß die einsichtigen Männer der Regierung der Landwirtschaft stets ein williges Interesse entgegenbringen werden. Die Mitglieder des Bundes der Landwirthe sollen sich nicht in jedem Falle von der Stimmung ihrer Wähler beeinflussen lassen, das schädige das Ansehen des Reichstages. Wenn das bisher nicht geschehen konnte, so lag das an der Autorität und der politischen Größe des ersten Reichstanzlers. (Bravo! rechts) Ohne genügenden Grund hier die Wortfelle preis zu geben, welche dieser Vertrag bietet, wäre frivol. Angesichts der Gefahren, die jetzt allen Klassen der Gesellschaft drohen durch den Anarchismus (Rufe bei den Sozialdemokraten. Zur Sache!) sollen wir Zwistigkeiten unterlassen. Alle Klassen sollen sich zusammenschließen, um diese Feinde der Ordnung zu bekämpfen (Rufe: Gebotet garnicht zur Sache!) Darum wäre es bedauerlich, wenn hier ein solcher Zwiespalt aus bloßer politischer Eifersüchtelei eintrete. (In Folge mehrfacher Zurufe bittet der Präsident, alle Zwischenbemerkungen zu unterlassen.) Ich bitte Sie, den Vertrag anzunehmen. (Beifall rechts.)

Abg. Kalerling (Rp.) erklärt sich gegen den Vertrag.

Abg. Dr. Schönlanke (Soz.) Herr v. Bennigsen hat die Debatte mit einer Angelegenheit verquitt, die mit der Sache nichts zu thun hat. (Sehr richtig! links.) Ich hätte nicht geglaubt, daß es um die Stützen von Thron und Altar so schlecht stehe, daß schon die Ermöglichung des Zolles von 5 Mk. auf 3,50 Mk. die Herren regierungsfeindlich macht.

Nachdem Herr Adzwill (Bole), Abgeordneter Grefe (Antf.), Abg. Kröber und Abg. Luß geiprochen, erklärt Reichstanzler Caprivi, daß die Regierung die Verantwortung für die Folgen einer Ablehnung auf das Bestimmteste ablehnen müßte

Das, was nicht mißbraucht werden kann, taugt nichts.

Riebuhr.

## Seul.

(Aus den Berichten eines österreichischen Reisenden.)

Eine Reise nach Han-Shong oder Seul, der Hauptstadt des Königreiches Korea ist keineswegs eine so einfache Sache. Obwohl nur 42 Kilometer von der Hafenstadt Chemulpo, einem der trostlosesten Orte der Welt, entfernt, hat man mit verschiedenen außerordentlichen Reisehindernisse zu rechnen. Da sind zunächst die kleinen fruppigen unmanlichen koreanischen Bonies, mit denen man die Residenz auf keineswegs mit Rosen, aber desto reichlicher mit Steinen bestreuten Wege in 8—10 Stunden erreichen kann, und dann die kleinen nicht weniger als vertrauensweckenden Dampfboote, welche uns nach 8 bis 10stündiger Fahrt, den Han-Kong oder Seul aufwärts, bei dem Dorfe Man-pa oder Gunt-Sa landen sollen, denn das unablässige wechselnde Flußbett macht die Fahrt immer und zu jeder Jahreszeit sehr schwierig, und die Ankunftszeit in den beiden vorerwähnten Orten zu einer problematischen. Dazu kommt dann noch die Schwachmüdigkeit der Flußdampfer, welche mitunter kaum vom Fleck kommen. In neuester Zeit verkehrt allerdings auch ein bequemeres und größeres chinesisches Propellerboot namens „Gang-Yang“, das aber vorläufig wegen konstanter Schraubenabarten mehr in Reparatur als in Fahrt zu treffen ist. Mit entsprechender Gebuld und Proviant ausgerüstet, da auf den Dampfern weder Küche noch Kasse existiren, schiffen wir uns dann auf einen dieser kleinen Kasten

ein, der unter koreanischer Flagge fuhr und von einem wüthigen Japaner kommandirt wurde.

Die rückwärtige Plattform des Dampfers hatten bereits zwei koreanische Familien mit sechs Kindern, lauter Mädchen von 9—15 Jahren, eingenommen, und in der einzigen Kabine, die, ländlich stülisch, nur zum auf der Erde sitzen oder liegen eingerichtet war, sah es wie in einem arabischen Slavenkaff an der Küste von Sansibar aus. Ueber dem Ganzen lag ein greifbarer Duft von Zwiebel und Knoblauch. Als wir uns von hier auf Deck gerettet hatten, kam der kleine Kapitän heran, und nachdem er ziemlich unlangst einige koreanische Damen zum Platzmachen bewegen hatte, wurden wir, ich hatte nämlich noch einen Reiseführer, feierlich auf zwei herbeigebrachten Strohsüßeln insallirt. Kurze Zeit darauf waren wir von einem ganzen Kreise Landeskindern umgeben, die jede unsere Bewegung mit demselben Eifer betrachteten, wie es die Affen zu thun pflegen, wenn ihnen etwas neu vorkommt. Nachdem auch wir unsere Schüchternheit abgelegt hatten, betrachteten wir uns die Leute näher. Die meisten der Passagiere waren junge Mädchen mit systematisch ausgezupften Augenbrauen, um denselben dadurch einen kühneren Schmuck zu geben. Das Gesicht war weiß, die Wangen roth, die aufgetragen geschminkt. Das sorgfältig geordnete Haar endigte in zwei lockerte, bändergeschmückte Zöpfe. Im Gegensatz zu ihren Angehörigen, die in das landesübliche beschmutzte Weiß gekleidet waren, trugen sie Röcke und chinesische Oberkleider aus bunter Seide. Wie wir bald von unserem koreanischen Boy, den wir als Dolmetsch und Reisemarschall mit hatten, erfuhren, waren es nationale Tänzerinnen, die eben so wie das koreanische Militär zur Konzentration nach Seul einberufen waren, um bei den am nächsten Tage daseibst stattfindenden Hoffestlichkeiten mitzuwirken. Einzigweilen plätscherte unser Raddampfer sorglos flussaufwärts. Wir hatten noch Hochwasser und somit hatte es auch noch mit dem Aufsteigen Zeit. Unmittelbar bei der Flußmündung erhebt sich eine drohend aussehende Batterie. Bis vor wenigen Jahren wurden

von hier aus die Salute der fremden Kriegsschiffe erwidert — als bei dieser Gelegenheit einmal ein Geschütz zerbrach und einige Koreaner erschlug, wurde das Salutzen in Korea überhaupt eingestellt. Die Geschütze aber verschwanden eins nach dem anderen, allen Behörden unbekannt wohl. Eine Meile stromaufwärts beginnt eine ganze Reihe von alten Fortifikationen, welche nur einander durch eine krenelirte Mauer verbunden sind. Die Mauer ist stellenweise verfallen, aus den Batterien und Redouten erheben sich hohe Bäume und wo noch eine alte verrostete Feldschlange liegen geblieben ist, sieht man lustig Meißter Spählein ein- und ausfliegen, der dartin sein Helm aufgeschlagen hat. Ansonstens ist das ganze Flußufer ohne jeden landwirtschaftlichen oder anderen Reiz. Das hügelige Terrain ist mit niederem Gestrüpp und magerem Gras bedeckt, bei dessen Geruch, wie man fast von Bord sehen kann, die paar weiblichen koreanischen Schafe saure Gesichter machen.

Als wir um Mittag nach der Lage von Seul frugen, zeigte uns unser kleiner Kapitän eine am weiten Horizont verschwimmende, wildgeriffelte Bergkette. Am Fuße des dreizackigen höchsten Berges, der Sam-Nal-San heißt, liegt Seul. Also der Weg lag sich noch. Die koreanischen Künstlerfamilien hatten einstmals Hunger bekommen und hockten sich mit Schälchen und Eßstäbchen bewaffnet um eine dampfende Schüssel mit Reis. Dazu hatte ein Jeder einen getrockneten Häring aus der Tasche hervorgeholt, der mit den Händen und Zähnen verkleinert als Zubiß diente. Mit dem Zuhören bekommt auch ein Europäer Appetit und als die Anderen abgetastet hatten, zogen wir uns unseren Proviantkorb näher — zu Gemüth, wobei sich die uns umstehenden Fremde über unsere Messer und Gabeln ebenso amüßten wie wir vorhin über die Eßstäbchen und die Hände. Jedes neue lukullische Geheimniß, welches wir aus der Tiefe unseres Korbes hervorholten, wurde laut angekostet. Ansonst ließ sie Alles kalt, nur als wir angekostet, ein besonders weißes Milchbröckchen anschnitten, um besonders weißes Milchbröckchen anschnitten, wurden uns einige kleine Hände entgegengestreckt

und die Pantomime noch mit den Worten Tschau-tschau, das ist „essen“, verdeutlicht. Da es uns unsere Verhältnisse nicht gestatteten, das ganze Ballkorps zu soufintren, fanden wir uns zur gegenseitigen Befriedigung mit einigen Zigaretten ab. Wahrscheinlich damit wir ruhiger unser Diner nehmen können, fuhr unser Kapitän während des ersten und zweiten Ganges auf einer Sandbank auf. Wir saßen aber nicht allein, denn neben uns hatte bereits ein Propellerdampfer Platz genommen, und kaum hatte uns der eingangs erwähnte große Chinese hohlnäckelnd passirt, erreichte auch ihn dasselbe Geschick. Nach und nach aber kam die ganze Gesellschaft, die sich lieber in Grund geböhrt als gehoben hätte, los, nun begann eine gegenseitige Regatta, so daß bei allen Kesseln die Ventile piffen. Und das war des Hofen Tod. Eine Stunde unter unserem Bestimmungsorte Gunt-Sa bekam unser Kessel einen Reiß, die Maschine wurde immer kurzathmiger und stellte endlich ihre Thätigkeit ganz ein. Da hielten wir nun in dunkler Nacht. Aber nicht lange, denn unser Boy hatte alsbald mit lauter Stimme ein Fischerboot herbeigerufen, welches uns rettete und unterhalb Man-pa an das Land oder vielmehr in den tiefen Schlamm setzte. Der Versuch, an das Land zu gehen, mußte aufgegeben werden, und erst, nachdem eine regelrechte Bodrücke aus Menschenmaterial hergestellt war, vollgühten wir über die koreanischen Rücken an das Land. Bald war auch unser Gepäck gelandet, und nachdem noch ein Träger und zwei Papierlaternen erworben waren, ging es hinein in die koreanische Wildniß und Finsterniß. Die Szenerie des Weges von hier nach Seul ist mir wegen der dunklen Nacht total unbekannt, dagegen der Weg selbst unvergesslich. Es war ein fortwährendes Steepedhalse über Pfützen, Gräben, große Steine, ja sogar über Ochsen, die am Wege ihre Nachtruhe hielten. Wir passirten mehrere ausgebeulte koreanische Dörfer, deren Funde uns klaffend in die Beine fuhrten. Endlich standen wir vor dem geschlossenen Thore der Stadt. Die chinesische Thormache konnte beim besten Willen keinen Sperrdollar verdienen, da die

Nach einer kurzen Bemerkung S i g l s wird die Debatte geschlossen. Es erfolgt namentliche Abstimmung. Es stimmen 189 Abgg. für, 165 Abgg. gegen den Artikel 1. Derselbe ist angenommen.

Der Rest des Vertrages wird debattelos genehmigt. Hierauf verläßt sich das Haus.

Nächste Sitzung morgen (Donnerstag) 1 Uhr: Invaldengesetz - Novelle (3. Lesung), spanischer und serbischer Handelsvertrag. Wahlprüfungen. Schluß 6 1/2 Uhr.

## Politische Tageschau.

Elbing, 14. Dezember.

**Berlin und Stuttgart.** Der „Hamb. Corr.“ behauptet jetzt gegenüber den süddeutschen Meldungen über eine geplante Militärconvention mit Württemberg, eine solche stehe nicht in Frage. Es solle nur auf Wunsch des Königs von Württemberg und unter Zustimmung des Kaisers eine engere Berührung zwischen dem württembergischen Contingente und dem norddeutschen durch stärkeren Austausch der Offiziere hergestellt werden. Das werde unbeschadet der Verträge lediglich auf dem Commandoweg geschehen.

**Die Novelle zum Unterstützungswohnstättengesetz** wurde gestern von der damit beauftragten Reichstagskommission zu Ende beraten, und die Vorlage bis auf die gestern beschlossene und bereits mitgetheilte Aenderung (Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnstättens vom 24. auf das 18. Lebensjahr herabzusetzen), unverändert angenommen.

**Das Befinden des Fürsten Bismarck** hat sich, wie aus Friedrichsruh gemeldet wird, durch den Eintritt der kalten Witterung noch mehr gehoben, so daß die täglichen zweimaligen Ausfahrten stets unternommen werden können. Auf denselben begleitet ihn entweder seine Tochter, die Gräfin Kanbau, die seit einigen Wochen mit ihren Kindern zum Besuch meist, oder seine Gemahlin. Der Appetit des Fürsten ist wieder der alte. Wie verlautet, treffen zum Weihnachtseste, welches im engsten Familienkreise gefeiert werden soll, die Söhne Herbert und Wilhelm mit ihren Frauen in Friedrichsruh ein. Professor Schweining wird Ende dieser Woche erwartet.

**Betreffs der Offizier- und Beamtenwaarenhäuser** hat der Staatssekretär v. Bötticher, wie der „Confectionär“ mittheilt, auf Klagen über die Concurrenz dieser Waarenhäuser eine Verfügung erlassen, worin betont wird, daß die preussische Regierung diesen Waarenhäusern streng neutral gegenüberstehe und daß die bayerische Regierung sich von Anfang an gegen deren Bestrebungen ablehnend verhalten habe. Zudem habe er neuerdings sämtliche Bundesregierungen ersucht, zu veranlassen, daß jede Bevorzugung derselben seitens der Behörden vermieiden und der Versuch gemacht werde, auf die Vereine dahin einzuwirken, daß sie bei dem Betriebe ihres Geschäftes auch den selbstständigen Handwerkern durch Ertheilung von Aufträgen Berücksichtigung zu Theil werden lassen.

**Zu den serbischen Zuständen** läßt sich die „Köln. Zig.“ aus Belgrad einen Kommentar berichten, der zwar interessant, aber nichts weniger als glaubwürdig ist. Es heißt darin, der Gang der Ereignisse in Serbien habe die Eltern des jungen Königs außerst beunruhigt; Milan soll seine Besorgnisse seiner gemahlin in einem Schreiben mitgetheilt und diese auf Grund dessen sofort in Petersburg Schritte eingeleitet haben, deren Zweck es ist, dem Sohne, im Falle eines ernstlichen Zusammenstoßes mit dem rabulanten Bauernheere, die Unterstützung des russischen Hofes zu sichern. Frau Natalie soll aus der russischen Hauptstadt bereits eine beruhigende Antwort erhalten haben, die darin habe ihr durch eine Vertrauensperson die Mittheilung machen lassen, daß der Zar den jungen König in keinem Falle im Stiche lassen werde. Worin diese Fürsorge für den König bestehen soll, darüber habe Erzking Milan angedeutet: So lange es gehe, möge sein Sohn in Belgrad bleiben; drohe ihm aber Gefahr, so würde er sich eines Tages aufmachen und die guten Serben ihrem Schicksal überlassen. Der Zar sei sein Taufpathe und werde ihn in Schutz nehmen. Auch sei ein gut dotirter russischer Garde-Offizier heute weit besser daran, als der jeweilige König von Serbien.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin, 13. Dez.** Die „Post“ erwähnte des in parlamentarischen Kreisen umlaufenden Gerüchts, daß in der Leitung des Bundes der Landwirthe eine Aenderung bevorstände. Eine Zuschrift, die der „Post“ heute aus dem Preßdezernat des Bundes zugeht, bezeichnet dieses Gerücht als grundlos.

— Aus Waldenburg (Sachsen) erfährt die „Kreuzzeitung“, daß heute früh daselbst der regierende Fürst Otto Friedrich von Schönburg-Waldenburg gestorben ist.

— Beim gestrigen Dinner im Reichskanzlerpalais soll die Unterhaltung zwar den Handelsverträgen sich zugewendet, diese aber nur sehr oberflächlich gestreift haben, daß man den Eindruck gewann, als wolle man namentlich auf Seiten der Regierung durch eine eingehende Behandlung dieser Frage die Hervorkehrung der Gegenläufe verhindern.

— Wie dem „V.-A.“ mitgetheilt wird, verlautet in militärischen Kreisen zuverlässig, daß im September n. J. dreitägige Manöver in der Gegend von Waldenburg stattfinden sollen.

— Die gestrige Fraktionssitzung des Centrums ergab, daß drei Fünftel der Fraktion gegen und zwei Fünftel für den Handelsvertrag mit Rumänien stimmen werden. Dadurch wird die Annahme des Vertrages im Reichstag recht zweifelhaft.

— Die Berathung der Novelle zum Viehschutengesetz wurde heute in der Reichstagskommission bis Art. 3 gefördert. § 19 der Vorlage, welcher als Mittel zur Bekämpfung von Seuchen — die Absonderung, Bewachung oder polizeiliche Beobachtung anstiftet, blieb unverändert. Die Berathungen der Kommission werden morgen fortgesetzt.

— Die Handelskammer in Leipzig hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in welcher sie bittet, der Tabakfabriksteuer die Zustimmung zu versagen. Wie jedoch die Eingabe erklärt, will sich die Kammer damit nicht gegen eine höhere Zoll- und Steuerbelastung des Tabaks überhaupt aussprechen.

\* **München, 13. Dez.** Kammer der Abgeordneten. Die Staatszuschüsse zu dem Bau des Rheinhafens in Ludwigshafen, zu den bayerischen Flusstorektionen, sowie zu den Donaudammbauten wurden den Anträgen des Ausschusses gemäß genehmigt. Ferner wurde debattelos in zweiter Lesung der Antrag der Liberalen hinsichtlich der authentischen Interpretation der Bedeutung des Militärgerichts, die Öffentlichkeit der Verhandlung auszuschließen, einstimmig angenommen.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 13. Dez.** Vom 1. Januar 1894 ab wird jedes im Auslande befindliche österreichisch-ungarische Kriegsschiff ein eigenes, unter der Leitung eines Offiziers stehendes Postamt erhalten, welches wie die Postämter auf dem Lande eigene Postbeutel empfangen und versenden wird. — Nach einer Meldung aus Petersburg, welche der „Polit. Corresp.“ zugegangen, ist der chinesische Gesandte in Paris, Loching Lochang, in Petersburg eingetroffen, um über die Familienfrage zu verhandeln. — Derselben Quelle zufolge sollen im nächsten Jahre in der Umgebung von Smolensk große Manöver stattfinden, an denen drei Armee-corps theilnehmen sollen. — Nach einer officiösen Meldung aus Budapest wird die ungarische Regierung sich den Maßregeln gegen die Anarchisten, sobald sich dieselben als notwendig erweisen sollten, anschließen, doch wird bei den etwaigen Maßregeln die größte Vorsicht beobachtet werden, da in Ungarn kein Anlaß zu solcher Eile vorliegt, wie dies die französische Legislative für notwendig erachtet hat.

**Lemberg, 13. Dez.** Für die katholischen Opfer bei dem Kirchenmassacre in Krosze (Rußland) veranstalteten heute die heiligen Studenten einen Trauergottesdienst in der Kathedrale.

## Schweiz.

**Bern, 13. Dez.** Der Schweizer Gesandte in Buenos-Ayres, Namens Robe, war auf Urlaub in der Schweiz und später auf seiner Hochzeitsreise, als in Argentinien die Revolution ausbrach, worunter die Schweizer Kolonisten schwer gelitten zu haben scheinen. Die Abwesenheit des Gesandten verursachte im Schweizervolk viel böses Blut. Heute wurde der Bundesrath aufgefordert, die Frage zu prüfen, ob nicht der neu kreirte Ministerposten in Buenos-

Ayres aufzuheben und lediglich ein Generalkonsulat zu errichten sei. Ebenso wurde die Aufhebung der Gesandtschaft in Washington angeregt.

## Belgien.

**Brüssel, 13. Dez.** Der französische Gesandte Bourée hat heute den belgischen Minister des Aeußern Merode-Westerloo auf die Welsung seiner Regierung befohlen, um mit ihm über internationale Maßregeln gegen die Anarchisten zu conferiren. — Zwei heilige Polizeinspektoren erhielten anarchisistische Drohbriefe, daß ihre Häuser in die Luft gesprengt werden sollen. — Der heilige Anarchistenklub zeigte der Polizei an, daß demnächst ein anarchisistisches Wochenblatt in Brüssel erscheinen werde. — Der Kriegsminister erließ heute an die Corps-Commandeure eine Instruktion, wodurch die Einführung revolutionärer Zeitungen und Brochüren in die Kasernen, sowie jede politische Propaganda in der Armee auf das Strengste untersagt wird.

## Spanien.

**Barcelona, 13. Dez.** Die Polizei entwickelt eine fieberhafte Thätigkeit, um die Person zu ermitteln, welche vor dem Hause eines heiligen ersten Großindustriellen in der Tratalgarstraße 5 Dynamitbomben mit brennender Lunte niedergelegt hatte. Die Beunruhigung unter der Bürgerchaft, welche zuerst eine sehr große, hat sich gelegt, da man jetzt allgemein an einen Racheakt glaubt. Die Bomben wurden bekanntlich noch vor der Explosion von einem patrouillirenden Polizisten rechtzeitig entdeckt.

## Serbien.

**Belgrad, 13. Dez.** Die Nachricht von dem Ableben des Ministerpräsidenten Dolic rief in allen Kreisen die größte Theilnahme hervor. Der König ist tief erschüttert, das Leichenbegängniß erfolgt auf Staatskosten. — Zwischen den Fortschrittler und Liberalen finden Verhandlungen wegen gemeinsamen Vorgehens bei den Gemeindevahlen statt.

## Aus aller Welt.

\* **Merkwürdiges Geirathsgesuch.** Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht folgende Annonce: „Ein junger deutscher Prinz, vermögend und schuldenfrei, von sehr sympathischem Aeußern und einer alten, sehr angesehenen, noch mit regierenden Häusern verwandten Familie angehörig, wünscht sich zu verheirathen. Es wird für ihn als Gemahlin eine Dame von sehr guter Repräsentation gesucht, womöglich von amerikanischer Herkunft, welche eine bedeutende Mitgift, entsprechend dem Range eines prinzipalsten Bräutendenten, mitbringen könnte. Diejenigen Vertrauenspersonen, welche mit einer solchen Dame in Verbindung stehen, werden gebeten, sich an (folgt die Adresse eines Annoncenbureaus in Wien) zu wenden. Ausführliche Informationen ertheilt der Freund und einzige direct Bevollmächtigte des Prinzen. Anonyme Briefe werden nicht beantwortet.“ Ein Prinz, schuldenfrei und lacht auf diesem Wege eine reiche Frau! Wenn es damit nur seine Nichtigkeit hat!

\* **Eine Militäreinheit** von größerem Umfange land vorgestern in Dover statt. Mehrere Hundert Soldaten eines nach Gibraltar bestimmten Artillerie-Regiments demonstrieren ihre Kasernenquartiere, drangen in die Stadt, warfen die Fenster ein und verwüsteten mehrere Gashäuser. Die Polizei war den Meuturern nicht gewachsen; erst als nach mehreren Stunden die Polizeimacht verstärkt war und berittene Polizisten auf die Soldaten eindrangen, gelang es die Ordnung wiederherzustellen. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Die strengste Unterjuchung sowie umfassende Ueberwachungsmaßregeln sind angeordnet worden.

\* **Auf furchtbare Art** ist dieser Tage ein in der Melbourneer Vorstadt Elsterwid lebender angelegener Chemiker Gardet ums Leben gekommen. Derselbe war bis vor drei Jahren bei der Queensländer Regierung Inspektor von Explosivstoffen. Derselbe beschäftigte sich in seinem Laboratorium mit Versuchen eines von ihm neu erfindenen Sprengmittels, dem er selbst den Namen Dynamo gegeben hatte, als das Präparat explodirte und den Unglücklichen hochflüchtig in Stücke riß.

\* **Ueber eine Bluthat** in Chicago berichtet Wolffs Bureau: Ein Unbekannter drang Dienstag in Centralpostamt in das Bureau des Kassirers der Abtheilung für Großverkauf von Briefmarken, schlug

den Kassirer nieder und entfloß mit einer Baarsumme von 7000 Dollars.

\* **Von einem Güterzuge**, der die Station Sjozhowa der Koslow-Saratower Eisenbahn verlassen hatte, rissen sich 17 Waggons los und stürzten auf der geneigten Ebene zurück und zwar mit solcher Gewalt einem von der Station Ritischewo kommenden Güterzuge entgegen, daß 24 Waggons gänzlich zertrümmert wurden. Die auf diesen befindlichen zum Theil werthvollen Waaren wurden vernichtet. Drei Personen vom Fahrpersonal erlitten tödtliche Verletzungen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Berent, 13. Dez.** In Stelle des in Pogutien am 31. Oktober wegen der Wahlmännerwahlen ausgefallenen Kram- und Viehmarktes wird am 19. Dezember cr. ein Erntemarkt dortselbst abgehalten werden. — Die Verwaltung des Standesamts für die Amtsbezirke Jankelau und Kornau ist bis auf weiteres dem Lehrer Miellau in Orghau übertragen und das Standesamt bis auf weiteres dorthin verlegt und die Verwaltung des Gemeindevorsteher-Amtes für den Gemeindebezirk Siebenhäute mit Ribalen einstellt den ersten Schöffen Josef Basta in Ribalen übertragen worden. — In den letzten Nächten mehreten sich hier die Einbruchsdiebstähle in bedenklicher Weise. So sind Einbruchsdiebstähle verübt beim Kaufmann Stein und Kaufmann Menard. Bei ersterem ist Geschütz gestohlen, bei letzterem Getreide; auch dem Gasthofbesitzer Priester sind in letzter Nacht vom verschlossenen Speicher 6 Scheffel Hafer gestohlen. In Schildt auf dem Gute des Bauers Olmann haben Diebe eingebrochen und ein fettes Schwein gestohlen. Die Diebstähle werden meistens von jugendlichen Personen, denen man auf der Spur ist, ausgeführt.

\* **Neuenburg, 13. Dez.** Schon wieder ist von einem Unglücksfall zu berichten. Das zweijährige Söhnchen des Arbeiters Blossfeld hatte einen Knopf gefunden, damit gespielt und ihn verschluckt. Die in Anspruch genommene ärztliche Hilfe zur Entfernung des Gegenstandes hatte keinen Erfolg. Schon nach kurzer Zeit verstarb das Kind unter großen Schmerzen.

— **Mohrunge, 13. Dez.** Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war sehr gut besetzt. Es waren ca. 400 Stück Vieh, 150 Pferde und 250 Schweine am Platze. Recht gutes Material war wenig vorhanden, nur die Schweine machten hiervon eine Ausnahme. Der Centner lebend Gewicht wurde bei Schweinen mit 36 bis 38, bei Ochsen mit 20 bis 25 Mt. bezahlt. Rühre brachten 120 bis 240, Pferde bis 400 Mt. Kleines Vieh wurde zu geringen Preisen abgegeben. Der Handel war ziemlich flau, im Ganzen sind 5 Waggons Vieh verladen worden.

**Königsberg, 14. Dez.** Eine harte Strafe hat den 16jährigen Sohn eines Gutbesizers im Kreise Fischhagen getroffen, der mit einem zum Besuche bei seinen Eltern weilenden jungen Manne aus heiliger Stadt die gefährliche Wette eingegangen war, sich auf einen jungen, als bößartig bekannten Stier zu schwingen und auf ihm bis zum Nachbarn einen „Barforceritt“ auszuführen. Trotz aller Warnungen des heiligen jungen Mannes kam die eigenartige Wette in der That zum Austrag, und zwar während der Tränke der Viehherde am Gutsteiche. Raum hatte sich der verwegenen Reiter auf den breiten Rücken des Stieres geschwungen und sich im Genick desselben festgekrampt, als das Thier ein wüthendes Brüllen ausstieß, mit den Vorderfüßen die Erde kratzte und wunderliche Tänze aufzuführen begann, an denen sich auch bald die übrige Viehherde, durch den Anblick dieser Szene gleichfalls wild gemacht, zu betheiligen begann. Dann nahm der Stier mit dem jungen Manne nicht den gemüthlichen Weg zum Nachbarn, wozu dieser ihn durch Schläge zu beiden Seiten des Kopfes zu bewegen suchte, sondern im laufenden Galopp direkt nach der offenen Gutsteiche, gefolgt von der ganzen Viehherde. Hier geriet das wüthende Thier zwischen Finken der letzteren erhielt nicht nur der Stier am Leibe, sondern auch der Reiter an den Beinen erhebliche Verletzungen. Nun versuchte er von dem Thiere abzuspringen, was auch gelang, tam hierbei aber zu Fall und es wurden ihm vom Stier durch

Thorschlüssel ababendlich um halb 8 Uhr in dem Palaße des wohl mehr um sich als um seine Unterthanen besorgten Landesvaters deponirt werden. Jedoch lud sie uns freundlichst zum Uebersteigen der hier mehr als 20 Fuß hohen Mauer ein, zu welchem Zwecke sie gegen Geld und gute Worte ein helfendes Sell herablassen wollten. Für Koreaner steht auf dieses Ereignissen noch heute die Todesstrafe. Nichtsdestoweniger ist aber hier ein förmlicher Trampelweg über die Mauer getreten. Derselben originellen Weg hat jüngst ein englischer Admiral genommen, der als Abgeordneter nach Seoul kam. Als es am nächsten Tage die Minister erfuhren, wußten sie selbst nicht, ob sie lachen oder sich ärgern sollen. — Wir verzichteten auf die Luftreise und übernachteten in einer der nächsten koreanischen Hütten. Um 3 Uhr wird das Stadthor geöffnet, und bald darauf hielten auch wir in Begleitung einer Menge Landleute, die Gemüse und eine Unmenge von Zwiebeln, Sach und Vaporschoten in die Stadt brachten, unseren Einzug. In einem netten japanischen Hotel erholten wir uns rasch von den Unbilden der verflochtenen koreanischen Nacht. So mit einer Mauer umgeben habe ich mir immer in meiner Jugend Niniveh und Babylon vorgestellt. Wie ein gezacktes Band läuft die 20—30 Fuß hohe, 6 Meilen lange Mauer bergauf, thalab um die in einem Thalpfel liegende, zwei deutsche Quadratmeilen einnehmende Stadt.

Sechs Thore, drei große von doppelten Dächern überragt, und drei kleine führen in die Stadt. Wie in Peking, das man hier mit großer Vorliebe kopirt, hat jedes derselben einen meist überschwinglichen Namen. Da gibt es ein Thor der höchsten Menschenliebe, ein Thor ungemainer Liebenswürdigkeit, weiter das Thor der hohen Zeremonie u. a. m. Vom Namjan gesehen, liegt die Stadt wie ein schwarzes Dächermeer zu unseren Füßen. Da die engen Straßen nicht sichtbar sind, gleicht sie einer einzigen monotonen Fläche, nur zwischen dem Ost- und Westthor, sowie dem königlichen Palaße läuft ein weißer Streifen: die beiden Hauptstraßen. Sie sind den koreanischen Stadtbauern, wenn es dort überhaupt welche giebt, zu breit und zu schön und deshalb etablirte man auch einenen wahren Tandelmarkt von großen und kleinen Verkaufshütten daselbst, die die Straßen hübsch einengen. Nur wenn der König zwei bis dreimal im Jahre ausgeht, wird jedesmal mit diesen Krämerlein ein provisorischer Markt gemacht. Nach monumentalen Bauten blickt man sich vergebens um. Die beiden Königspaläste, der alte und neue, besser der alte und der sehr alte,

imponiren durch nichts als die doppelten Bädagogen-dächer über den Audienzhallen und den Thoren. Vor dem einen der Paläste sitzen zwei Angeheuer. Sie sind aber so verwittert, daß sie ihre eigentliche Bestimmung, koreanische Tiger vorzustellen, nur errathen lassen. Ein Gebäude, das aber noch im Bau ist, verspricht ein monumentales zu werden. Es ist die auf einem dominanten Hügel in der Nähe des Südthores gelegene große katholische Kathedrale. Die Hoptartei blickt mit schweren Blicken nach dem Gebäude, welches höher als der königliche Palaß liegt. Außerdem pflegen die bösen Geister, welche noch heute in Korea eine große Rolle spielen, durch hohe Gebäude angezogen zu werden, so daß bis zum Jahre 1882 in Korea ein Gesetz Geltung hatte, daß überhaupt keine einstöckigen Häuser gebaut werden durften, um nicht den bösen Geistern Unterschlupf zu gewähren. König Si Jin pflegt bei seinen Ausgängen stets zwei gleiche Säulen mitführen zu lassen, die hermetisch geschlossen sind, so daß die bösen Geister nie wissen, in welcher der König sitzt. Nach anderer Version ist die zweite leere Säule ein Akt der Kourtoisie gegen die bösen Geister, welche darin Platz nehmen können und dann den König nicht molestiren. Als kürzlich der früher erwähnte Tandelmarkt abbrannte, saßen die Nachbarn statt zu lächeln auf den Dächern und flehten zu den bösen Geistern, sie möchten doch schon bald mit dem Feuer ein Ende machen. Wahrscheinlich wären die ganzen 35,000 Häuser von Seoul verbrannt, wenn nicht die langgezogene Feuerbrigade des chinesischen Viertel den Brand gelöscht hätte. Mitten in dem koreanischen Seoul bestehen nämlich zwei ganz selbständige fremde Gemeinwesen, das japanische und das chinesische Viertel. Sie haben ihren Gemeinderath, ihre Handelsgremien, ihre Schulen, ihre Feuerwehren und ihre Polizei. Die Koreaner werden darum als Fremde betrachtet und ich selbst sah, wie zwei derselben auf offener Straße von einem riesigen chinesischen Polizisten durchgewalkt und dann an den Hüpfen abgeführt wurden. Die Suche nach Merkwürdigkeiten oder Denkwürdigkeiten fällt in Seoul recht schmal aus. Alles in Allem zeigt man uns eine Bronzeglocke aus dem Jahre 1420, von der wenigstens die Koreaner glauben, daß sie die drittgrößte der Welt sei. Andere Leute, darunter auch ich, sind da anderer Meinung. Was man dann also in Seoul noch überhaupt etwas unternehmen, so bleibt nichts als das Studium des Straßenlebens. Von zwei Straßen habe ich schon früher gesprochen, die andern haben alle die fast permanente Unsauberkeit, die Enge und eine daneben herlaufende offene Gasse

gemeinsam. Die Häuser, soweit sie nicht europäisch, japanisch oder chinesisch sind, sind aus Stein und Lehm erbaut und haben nach der Gasse hin keine oder nur ganz unter dem Dache angebrachte, nach japanischer Art mit Papier verklebte Fenster. Dafür erblickt man oft 2—3 rauchende oder verrauchte Höfen, die gerade dem Vorübergehenden zur Freude in Manneshöhe münden. Es sind dies die Kamme. Der Heizraum befindet sich unter den Steinplatten des Fußbodens und die Wärme und der Rauch vertheilt sich in zwei bis drei von hier auslaufende Kanäle, die auf oben angegebene Art ins Freie führen. Zu thun müssen die Koreaner in Seoul sehr wenig haben, da man alle Gassen den ganzen Tag mit plaudernden, rauchenden und hochenden Müßiggängern erfüllt sieht. Die Männer tragen meist vor einiger Zeit weiß gewesene Leinwandhosen und Oberhemden, darüber einen weißen oder auch schwarzen oder bunten koreanischen Oberrock, der um die Hüften mit angehängten Bändern geschlossen wird, die Ärmel sind riesig weit. Die Füße stecken in Strümpfen und einer Art Stroh-sandalen, auf dem Kopf sitzt ein runder breitkämpfiger Hut mit zylindrischer Kappe aus seinem Bambus- oder Strohhaarsgelecht. Es giebt aber auch minderfeine oder Filz- und Leinwandemulare aus Stroh. Der Hut sitzt nicht direkt am Kopf, sondern auf einer aus Pferdehaar geflochtenen Unterlage.

Die Frauen tragen knappe kaum bis zur Brust reichende Jacken, und sehr hoch gebundene Bluderhosen, den Oberrock ähnlich wie die Männer. Alles trägt die Haare in Zopf geflochten. Die Verheiratheten und Verlobten am Scheitel aufgerollt und das Ende in der Mitte vorstehend und mit einem bunten Knopfe oder einer Nahe geziert. Die ledigen Leute lassen die Haare meist in zwei koketten Zöpfen herabhängen und schmücken sie mit Nahechen oder eingeflochtenen Bändern. Da der Bart bei den Koreanern, besonders aber bei jungen Leuten recht spärlich und spät sproßt, sind Zungen und Wädhchen kaum zu unterscheiden. Hofbeamte und Würdenträger erkennt man außer an der wichtigen Miene und den riesigen Hornbrillen, die jedem das oft fehlende gelehrte Aussehen geben soll, noch an den buntsiebigen Leberrocken, einer etwas veränderten, mehr mitraßförmigen Hüftform und den verschiedensten Kranichen, Tigern, Hunden aus Zahdestein oder Silber, die den Hut zieren. Auf den Straßen geht es recht lebhaft zu. Meist sieht man nur Männer, seltener Frauen aus dem Volke, sehr selten noble Damen, die ihr meist ledernes Oberkleid, indem sie aus den Ärmeln fahren, über den Kopf ziehen und à la Türkin ihr Gesicht verhüllen. Sie

haben es auch recht nötig, da mehr als der Durchschnitt, seien wir etwas galant, nicht gerade schön ist. Beamte, Offiziere und Damen lassen sich gern in Säften tragen. Wagen sieht man in Seoul gar keine, dafür eber Reiter auf kleinen struppigen Ponies. Zu der zahlreichen fixen Läden und bei den ambulanten Verkaufsstellen findet man meist nur importirte europäische und japanische Waaren. Gewöhnlich billiger Schund für den Hausgalt einer armen Bevölkerung.

Originelle Koreaner Erzeugnisse sind ziemlich spärlich. Sie beschränken sich auf lange Tabakspiesen, schön geflochtenen Matten, ordinäre Papierartikel, grobe Seide, Hüte und recht gewöhnliches Porzellan. Zu erwähnen wären noch die koreanischen ziemlich primitiv gearbeiteten Möbel, besonders Schubkästen und Läden meist mit chinesischen Metallbeschlägen und Schloß. Auf dem Lebensmittelmarkt dominiren neben Reis und Bohnen die Gemüsegattungen Zwiebeln und vor allem Kienberge von Paprika. Als Europäer bewegt man sich hier unter der Volksmenge ganz sicher und unangefochten. Der Koreaner ist ein gutmüthiger Niederrichter, der Fremden mit seinen freundlich anblickt. Er zeigt unmanierlich zu räupern oder gar wie der intolerante Chinese und der sonst gebildete Japaner, beim Anblick der „weißen Teufel“ auszulapuden, das thut der Koreaner nicht. Am ungemüthlichsten ist jedenfalls noch das Militär, gewöhnlich eine wahre Musterkollektion verlotterter Bajonettengefallen. Da giebt es nicht ein ganzes Kleidungsstück und von einer Farbe, daß man sich überhaupt nicht denken kann, daß diese Uniform je neu gewesen sein kann. Gewehre und Bajonette überzieht eine Jahresringe zeugende Rostschicht. Von Lederzeug keine Spur mehr, daher hängen Gewehre und Säbel an oftmals gefnüpften Schnüren. — Ebenso verhält es sich mit dem Sattelzeug und dem Geschütz der freilich nur irregulären Kavallerie. Heiter ist auch die Bewaffnung; da giebt es Subergewehre, Remingtongewehre, Steinichloß- und Luntensinten, Lanzen, Stiefelwaffen an Stangen wie Senjen geformt und japanische Schwerter. Wir waren gerade recht eingetroffen, um diese ganze Gesellschaft konzentriert zu sehen. Der König Si Jin pflegt nur selten seinen Unterthanen den Anblick seiner Person zu gönnen. 2—3 mal im Jahre begiebt er sich aber in einem immensen Aufzuge zu dem Grabe seiner vor drei Jahren verstorbenen Mutter.

(Schluß folgt.)

einen Hornstoß zwei Rippen gebrochen und Verletzungen am Kopfe beibringt. Sämtliche Personen des Gutshofes, welche mit der übrigen Viehherde um die Wette hinter dem Ester bergelaufen waren, hatten zu thun, um den jungen Mann aus seiner lebensgefährlichen Lage zu befreien, dann schaffte man ihn bewußtlos nach der elterlichen Wohnung und später hierher in ärztliche Behandlung. Die Verletzungen sollen so schwer sein, daß der junge Mann den gefährlichen „Ester-Mitt“ wohl nie vergessen wird.

**Tilfit, 13. Dez.** Die Strafkammer verurtheilte den Amtsrichter Mantel, welcher sich kurz vor der letzten Reichstagswahl mit dem Rechtsanwalt Schimmlerpenning duellirt und denselben durch einen Schuß in die Brust schwer verletzt hatte, zu vier Monaten Gefängnis. Die Veranlassung zum Duell waren politische Meinungsverschiedenheiten. Die übrigen beim Duell beteiligten Herren werden als Offiziere vor das Militärgericht gestellt.

### Lokale Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
15. Dez.: Unveränderte Temperatur, feucht-kalt, meist bedeckt, Niederschläge, windig.

Elbing, 14. Dezember.

\* **Die Großfürstin Katharina von Rußland** reiste heute mit dem um 7 Uhr 5 Min. von Berlin hier eintreffenden Courzuge nach Petersburg. Die hohe Reisende befand sich in einem Mecklenburgischen Hofwagen, welcher zugleich mit Kücheneinrichtung versehen und mit Bedienung besetzt war.

\* **Fortbildungs- und Gewerkschule.** Am den Eltern der Fortbildungsschüler und allen denen, welche sich für das Fortbildungsschulwesen interessieren, Gelegenheit zu geben, sich einen Einblick in die Leistungen der Schüler zu verschaffen, findet in der Zeit vom 24. Dezember d. J. bis 1. Januar f. J. in den Sälen des Fortbildungsschulgebäudes auf dem inneren St. Georgendamm eine Ausstellung der von den Schülern in letzter Zeit gefertigten Arbeiten statt. Bemerkenswert ist, daß nicht bloß Zeichnungen, Modelle u. s. w., sondern auch Arbeiten aus allen Unterrichtsgegenständen ausgestellt werden. Die schriftlichen Arbeiten sind ohne besondere Vorbereitung als Prüfungsarbeiten gefertigt worden und werden von den Lehrern wie alle früheren schriftlichen Arbeiten, insbesondere Aufsätze, corrigirt und censirt. Den Zöglingen ist es zur Pflicht gemacht worden, ihre Eltern zum Besuch dieser Ausstellung im Namen der Lehrer ausdrücklich einzuladen.

\* **Prüfungstermine.** Für das Jahr 1894 sind für Westpreußen folgende Prüfungstermine für Lehrer und Lehrerinnen angelegt worden: Die Seminar-Abschlußprüfungen finden statt in Verent 4. Mai, in Marienburg 9. März, am Nebentag 19. Oktober, in Br. Friedland 31. August, in Graudenz 16. Februar, in Löbau 16. März und in Tuchel 21. September; die Entlassungsprüfungen: in Verent 26. April, Marienburg 1. März, am Nebentag 11. Oktober, Br. Friedland 23. August, Graudenz 8. Februar, Löbau 8. März und Tuchel 13. September; die zweiten Volksschullehrerprüfungen: in Verent 9. Oktober, in Marienburg 11. September, in Br. Friedland 19. Mai, in Graudenz 6. November, in Löbau 5. Juni und in Tuchel 7. August. Die Termine für Abhaltung des sechswöchigen Seminarjahres seitens der Kandidaten des evangelischen Predigtamtes beginnen in Marienburg am 1. November oder den ersten Montag nach dem 1. November, in Br. Friedland am Montag nach Quatimodogeniti und in Löbau am 8. Januar und 15. August. Die Termine für die Prüfungen an den staatlichen Präparandenanstalten sind folgendermaßen angelegt: Der Tag des Beginnes der Aufnahmeprüfung ist in Dt. Krone der 25. April, Br. Stargard 26. April, Rheden 11. April und Schwes 12. April; der Tag des Beginnes der Entlassungsprüfung ist in Dt. Krone der 23. April, Br. Stargard 24. Februar, Rheden 19. Februar und Schwes 21. Februar. Die Prüfungen der Lehrer an Mittelschulen finden in Danzig am 12. Juni und 27. November, der Rectoren ebendortselbst am 13. Juni und 28. November statt. Die Prüfungen der Lehrerinnen finden in Danzig am 13. April und 18. Oktober, der Sprachlehrerinnen am 14. April und 20. Oktober, der Schuldorferinnen am 23. Oktober, in Elbing am 21. und 26. September, in Graudenz am 4. Mai, in Marienburg am 1. März, in Rheden am 6. September, in Tilfit am 4. Juni statt. Die Prüfungen für Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten finden in Danzig am 16. Mai und 14. November, der Lehrer für Taubstummen-Anstalten in Marienburg am 14. November statt.

\* **Stadttheater.** Morgen (Freitag) findet auf beiderseitiges Verlangen eine nochmalige Aufführung der Operetten-„Molière“: „Der alte Dessauer“ und zwar bei halben Preisen statt. Die Proben zu der sensationellen Novität: „Charley's Tante“ sind bereits in vollem Gange, so daß die Erstaufführung dieses lustigen Schwantes, welches gegenwärtig das Repertoire fast aller Bühnen beherrscht, für Sonntag angelegt werden konnte. Da bereits zahlreiche Willensbestimmungen vorliegen, so hat sich die Direktion entschlossen, den Vorverkauf zu dieser Aufführung bereits heute zu eröffnen.

\* **Wehrpflichtige** befinden sich vielfach im Zweifel darüber, ob sie sich wegen Erlangung ihrer bei der Anmeldung zur Stammtafel vorzulegenden Geburtszeugnisse an das Pfarramt u. oder an das Standesamt zu wenden haben. Auf Verlegung des Ministers des Inneren soll deshalb im künftigen Jahre in die auf Grund des § 57 der Wehrordnung vom 22. November 1888 zu erlassende öffentliche Anforderung ein Hinweis darüber aufgenommen werden, daß die Geburtszeugnisse der nach dem 30. September 1874 geborenen Personen nicht von den Pfarrämtern u. sondern von den Standesämtern ausgestellt werden.

\* **Hebamme, nicht Geburtshelferin!** In jüngster Zeit hatte sich in den Vereinen der Hebammen gegen die erstere Bezeichnung eine lebhaftere Bewegung entwickelt. Allgemein ging die Ansicht dahin, daß nur die Bezeichnung „Geburtshelferin“ angemessen

sei. Die Berliner Hebamme Frau M. nahm es nun auf sich, dieser Ansicht auch die rechtliche Approbation zu verschaffen und legte sich deshalb auf dem vor ihrer Wohnung angebrachten Schild neben der Bezeichnung „Stadthebamme, auch ohne weiteres in Parentese die als „Geburtshelferin“ bei. Darauf wurde sie auf Grund der §§ 129 und 147 der Gewerbeordnung, wonach den „nicht approbirten“ Personen die Führung der Bezeichnung „Arzt“ oder „Geburtshelfer“ verboten ist, angeklagt und in zwei Instanzen zu einer Geldstrafe verurtheilt. Die hiergegen eingelegte Revision wurde vom Strafsenat des Kammergerichts zurückgewiesen. Es wird also bei der „Hebamme“ verbleiben.

\* **[Schonet die Augen.]** Die vorweihnachtliche Zeit ist mit ihrem ganzen Zauber eingelebt. Ueber die Schnee- und Eisberge der kommenden Wochen hinweg leuchtet der milde, Gemüth erwärmende Schimmer der Christbaumkerzen. Eine Periode süßer Heimlichkeiten und froher Geschäftigkeit bricht an; ein Wünschen, Träumen, Ahnen himmlischer Wunderdinge erfüllt die Herzen der Kinderwelt. Nur eine kurze Spanne Zeit noch und das Weihnachtsfest strömt seines Segens Fülle über uns aus. Weihnachten! Das schönste Fest des ganzen Jahres, voll lichten Sonnenscheins inmitten winterlicher Dämmerung, reich an Glück und Freude, wie kein zweites in der Welt! Schon vor dem Feste beginnen die Vorbereitungen auf dieses Fest, das tiefer, umfassender als alle anderen zusammen auch in unser geschäftliches Leben eingreift. Millionen Hände seht es in Bewegung und viele, viele Tausende derselben müssen wochenlang vom frühen Morgen bis zum späten Abend fieberhaft thätig sein. Das Tüchlein des Hauses wünscht den lieben Seintgen auch eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die Erparnisse vom Taschengelde reichen freilich nicht weit. Aber wozu hat man Handarbeiten gelernt? Also Stickeren! Und nun wird wieder darauf los gestickt und los gefäht, bei Tag und bei Nacht, bei abendlicher Dämmerung und bei mitunter kläglich künstlicher Beleuchtung. Daß nur niemand die fleißigen Händchen überlasse! An die Augen und deren vielleicht dauernde Schädigung wird nicht gedacht. Ein nicht unerheblicher Theil unserer Damen hat sich auf solche Art die schönen gefunden Augen für immer verloren. „Eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges“, sagt Schiller im „Tell“, darum: „Schonet die Augen!“

\* **[Eine Kuriosität für Briefmarkensammler]** wird aus Spanien angeflücht: Den in Melilla operirenden Truppen hat die Regierung für die nach der Halbinsel bestimmten Briefe Postfreiheit gestattet. Zur Frankirung dieser Briefe ist eine besondere Marke geschaffen worden, die in Melilla dem Militär unentgeltlich verabreicht wird. Diese Marke, von der doppelten Größe der gewöhnlichen Briefmarken, stellt das spanische Wappen dar, das von zwei Löwen getragen wird. Oben steht die Inschrift: Espana Cerreos, und unten liest man: Melilla, ejército expedicionario.

\* **[Vacanzliste.]** 1. Magistrat Dillenburg, Bürgermeister, Gehalt 3500 Mark und Nebeneinnahme, Antritt sofort. 2. Magistrat Duderstadt, Bürgermeister, Gehalt 3000 bis 4500 Mark. 3. Stadtverordneten-Versammlung Cottbus, besoldeter Stadtrat, Gehalt 3600 Mark. 4. Landeshauptmann der Provinz Posen, Landesschatz, 4500 bis 9000 Mark und 660 Mark Wohnungsgeldzuschuß. 5. Magistrat Persford, Bureauvorsteher des städtischen Bureau für Staats- und Communalsteuern, Gehalt 1500 bis 2000 Mark. Antritt zum 1. April 1893. 6. Magistrat Königsberg, Direktor des städtischen Schlachthaus- und Viehhofes, Gehalt 4500 Mark und freie Dienstwohnung nebst Heizung und Beleuchtung, sowie Gartennutzung. 7. Kreis-Ausschuß des Kreises Vehe, Rentamt bei der Sparkasse des vormaligen Amtes Dorum, Gehalt 1500 Mk.

\* **[Die Influenza]** tritt besonders stark in der Niederung auf. In manchen Häusern liegt die ganze Familie krank, so daß Nachbarn die Pflege haben übernehmen müssen. Bedenkliche Fälle sind aber noch nicht zu verzeichnen.

\* **[Reicher Segen]** wurde dieser Tage einem hiesigen Arbeiter zu Theil, derselbe wurde von der Frau mit Drillingen, 3 Töchtern, beschenkt.

\* **[Weihnachts-Verkehr auf der Post.]** Zur glatten Abwicklung des Postschalter-Verkehrs während der Weihnachtszeit kann das Publikum selbst wesentlich beitragen. Die Einlieferung der Weihnachtspäckchen sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zu den Abendstunden verschoben, namentlich müßten Familiensendungen thunlichst an den Vormittagen ausgegeben werden. Frankirung der einzuliefernden Weihnachtspäckchen durch Postwertzeichen sollte die Regel bilden. Mit seinem Bedarf an Postwertzeichen müßte sich ein jeder schon vor dem 19. Dezember versehen. Ebenso dürften Zeitungsbestellungen nicht in den Tagen vom 19. bis 24. Dezember bei den Postanstalten angebracht werden. Für die am Postschalter zu leistenden Zahlungen sollte der Auslieferer das Geld abgezählt bereit halten. Die Befolgung dieser Rathschläge würde der Post und dem Publikum gleichmäßig zum Nutzen gereichen.

\* **[Zu dem Kampf gegen die Saattränen]** dürfte folgende Mittheilung interessieren: Die Herd der alten Rogat, welche sich vom Rogatdamm zwischen den Ostfälischen Ellerwald 1. Trift, Rogatbau und Wickerau bis nach Elbing hinzieht, sind zum Theil mit hohen Bäumen bestanden, auf welchen seit einer Reihe von Jahren sich Hunderte und aber Hunderte von Nestern der Saattränen befanden. Nimmt man nun an, daß im Durchschnitt nur drei Junge in jedem Neste ausgebrütet wurden, so ergiebt dies bei den vorhandenen ca. 1.500 Nestern einen jährlichen Zuwachs von 4.500 Stück. Die in der Nähe liegenden Felder wurden von den Krähen arg geschädigt und da das Abschließen derselben sich als vollständig nutzlos herausstellte, so griffen die Besitzer vor drei Jahren zu dem Radikalmittel der Zerstörung der Nester mit der noch nicht flügge gewordenen Brut. Im folgenden Jahre wurden nur noch etwa die Hälfte der Nester gebaut. Nachdem diese wiederum mit der jungen Brut zerstört worden, ist im dritten Jahre kein Nest mehr gebaut worden. Es ist hier somit die Erfahrung gemacht, daß das Abschließen der Krähen nutzlos, dagegen die Zerstörung der Nester mit der noch nicht

flügge gewordenen Brut als sicheres Mittel gewirkt hat.

### Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 14. Dezember.

#### Berufungen.

Am 12. September verurtheilte das hiesige Schöffengericht 4 Personen wegen Widerstand gegen Polizeibeamte zu Gefängnisstrafe. Unter den Verurtheilten befand sich auch der Schlossergeselle Carl Schwesfeger, dem 2 Monate Gefängnis zuerkannt wurden, weil er nachweislich einem Polizeibeamten in Ausübung seines Amtes hinderlich gewesen war. Die von dem Verurtheilten eingelegte Berufung wird kostenfällig verworfen. — Der mehrfach wegen Gewaltthätigkeiten verurtheilte Eigenthümer Rudolf Altkowski aus Pölsitz ist abermals vom Schöffengericht zu Marienburg am 27. September wegen Körperverletzung, begangen am 1. Juli zu Pölsitz, zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Er legte gegen dieses Urtheil Berufung ein und hat die Genugthuung, seine Freisprechung zu erwirken.

### Telegramme

„**Altpreußischen Zeitung.**“  
Wien, 14. Dez. Der Polenclub hat beschlossen, bei der Budgetdebatte der jetzigen Regierung ihr Vertrauen auszudrücken und die Erklärung abzugeben, daß ein Zusammengehen der Polen mit den Jungtschechen wegen der russophilen Tendenzen derselben unmöglich sei. Die Polen können nur solche Slaven unterstützen, welche der westlichen Kultur huldigen, nicht aber jene, die mit dem Schisma des Despotismus sympathisiren.

Abazzin, 13. Dez. Der frühere serbische Ministerpräsident Dolic ist in der verflochtenen Nacht gestorben. Die Leiche wird nach Belgrad gebracht werden.

Paris, 14. Dez. Die Polizei hat gestern dem österreichischen Anarchisten Leopold Rabl den Auslieferungsbefehl zugestellt. Hierbei wurden von den Beamten umfassende Correspondenzen entdeckt, wodurch eine Anzahl Personen stark compromittirt werden. Bei der ebenfalls heute stattgefundenen Hausdurchsuchung bei dem Ingenieur Paul Vercluz wurden zahlreiche revolutionäre Schriften vorgefunden.

### Telephonischer Specialdienst

„**Altpreußischen Zeitung.**“  
Berlin, 14. Dezember. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Bundesraths steht der vom Reichstag mit großer Mehrheit gefasste Beschluß, betr. die Eisenbahnfreifahrkarten der Abgeordneten; außerdem eine Reihe von Ausschlußberichten, darunter über die Vorlage, betr. die Erhebung eines Zollzuschlags für aus Rußland kommende Waaren, verschiedene Mittheilungen, Eingaben u.

Berlin, 14. Dezember. In Marinekreisen wird der Plan eines Kriegshafens in Danzig wieder erwogen.

Berlin, 14. Dezember. Die Kreuztg. behandelt heute das Thema: „Die Elementarlehre in der Armee“ und kommt dabei zu dem Schlusse, daß die sechswöchentlichen Uebungen der Lehrer zu Unzutraglichkeiten geführt hätten, die eine Heranziehung der Lehrer zur vollen Dienstzeit wünschenswert erscheinen ließen. (Wir sind wirklich neugierig darauf, zu erfahren, wie die „Kreuzzeitung“ zu diesem genialen Schlusse gelangt ist! D. N.)

Berlin, 14. Dezember. Bei dem Reichskanzler-Diner wurde neben den Handelsverträgen auch die Steuervorlage berührt. Der Reichskanzler sprach auch über seine Stellung zu den Konservativen und meinte, daß es Pflicht derselben sei, ihn zu unterstützen, denn er vertrete die Politik seines kaiserlichen Herrn. Die Mehrzahl der Gäste besprach auch die jüngsten Anarchisten-Attentate und es herrschte die Meinung vor, daß dieselben zu Gegenmaßregeln geradezu herausfordern. Der Reichskanzler aber meinte, daß die vorhandenen Gesetze hinreichende Mittel zur Bekämpfung der Anarchisten gewährten.

Paris, 14. Dezember. Bezüglich eines Attentats, das vor einigen Tagen gegen den Zaren verübt worden sein soll, veröffentlicht das „Journal de Paris“ heute einen Privatbrief eines höheren russischen Offiziers, nach welchem allerdings, als das Zarenpaar am 2. Dezember nach dem Anitschkowpalais fuhr, eine Explosion stattgefunden hat. Diefelbe wurde durch einen Trambahnwagen verursacht, der über eine in den Schienen liegende Dynamitpatrone fuhr. Es war rein zufällig, daß der kaiserliche Wagen in diesem Moment vorüber passirte und man beachtet dem Vorgang darum keine Bedeutung beizulegen.

London, 14. Dezember. Nach einer Meldung aus Waltham Abbey erfolgte heute in der dortigen Pulverfabrik aus unbekannter Ursache eine Explosion, durch welche die Fabrik zerstört wurde. Ein Mann ist getödtet, neun Personen sind verwundet worden. Der Zustand des größten Theiles der Verwundeten ist hoffnungslos.

London, 14. Dezember. Von Seiten der Restaurateure und Schiffseigner in Dods, welche durch die gestrige Revolte der Artilleristen großen Schaden erlitten, ist die Klage wegen Schadenersatz bereits eingereicht worden. Ein Beweis dafür, wie heftig die

Ruhestörer zu Werke gegangen, ist, daß die Kaserne einer Brandstätte gleich. Nicht ein Fenster ist ganz geblieben.

Rom, 14. Dezember. Die gestrige Konferenz Crispi's mit den muthmaßlichen Ministern ruft allgemeine Befriedigung hervor; namentlich wird die Absicht freudig begrüßt, das Militärbudget um 25 Mill. herabzusetzen.

### Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.  
Berlin, 14. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	13.12.	14.12.
3/4 pSt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,00	96,00
3/4 pSt. Westpreussische Pfandbriefe		96,60	96,50
Oesterreichische Goldrente		96,30	96,30
4 pSt. Ungarische Goldrente		94,60	94,70
Russische Banknoten		215,20	214,60
Oesterreichische Banknoten		163,00	162,90
Deutsche Reichsanleihe		106,70	106,70
4 pSt. preussische Conjols		106,70	106,70
4 pSt. Rumänier		81,90	82,20
Mariens.-Wanow. Stamm-Privatitäten		109,00	109,00

Cours vom	Produkten-Börse.	13.12.	14.12.
Weizen Dezember		142,20	142,20
Mai		149,20	149,00
Roggen: Still.			
Dezember		125,50	125,50
Mai		129,00	129,00
Petroseum loco		19,70	19,70
Räbbi Dez.-Jan.		46,20	46,40
April-Mai		46,60	46,70
Spiritus Dezember		30,60	30,80

Rönigsberg, 14. Dezember, 12 Uhr 50 Min. Mittag:  
Getreide-, Voll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.  
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab.  
Loco contingirt 49,75 A Geld.  
Loco nicht contingirt 30,25 " "

Danzig, 13. Dezember. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.	A
Umfang: 300 Tonnen	
inf. hochbunt und weiß	136—137
hellbunt	134
Transit hochbunt und weiß	118
hellbunt	116
Termin zum freien Verkehr April-Mai	144,50
Transit	124,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	136
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unver.	
inländischer	114
russisch-polnischer zum Transit	82—83
Termin April-Mai	119,00
Transit	88,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	115
Gerste: große (660—700 g)	131—132
kleine (625—660 g)	114
Safer, inländischer	146
Erbsen, inländische	150
Transit	102
Rüben, inländische	205
Rohrzucker, inf., Rend. 88%, ruhig.	12,025

Spiritusmarkt.  
Danzig, 13. Dezember. Spiritus pro 10,000 loco contingirt 49,00 Gd., — bez., pro Dezember 30,00 Gd., kurze Lieferung 29,75 Gd., pro Dezember-März 30,00 Gd.  
Stettin, 13. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,00, pro Dezember 29,50, pro April-Mai 31,50.

**Ca. 1500 Stück Ball-Seidenstoffe** — ab eigener Fabrik — von 75 Pf. bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.). **Seid. Masken-Atlasse 75 Pf. p. Meter.** **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend.  
G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.), Zürich.

Die weltbekannte Berliner Nähmaschinenfabrik M. Jacobsohn, Berlin, Lindenstraße 126, Lieferant für Lehrer-, Militär- und Beamtenvereine, versendet die neueste, hocharmige Singer-Nähmaschine für 50 M., neueste Waschmaschine für 40 M., Rollmaschine für 50 M., Wringmaschine für 36 M., für 18 M., Messerputzmaschine für 10 M. bei 14tägiger Probezeit und 5jähriger Garantie. In allen Städten Deutschlands können Maschinen welche an Private. und Beamte schon geliefert wurden, besichtigt werden. Auf Wunsch werden Zeichnungen und Anerkennungs schreiben zugesandt.

## Stadt-Theater

Freitag, den 15. Dezember 1893,  
auf vielseitiges Verlangen,  
bei halben Preisen:  
**Der alte Dessauer.**

Operetten-Novität von Findeisen.  
Sonntag, zum ersten Male:  
**Charley's Tante.**

Schwank-Novität von Brandon-Thomas.  
Auf Befehl seiner Majestät im  
„Neuen Palais“ zu Potsdam aufgeführt. Billets sind bereits zu haben.

Annoucen-Aufträge für die am 17. und 20. Dezember in bedeutend vermehrter Auflage erscheinenden und zur Gratis-Vertheilung kommenden **Weihnachts-Nummern der „Altpreußischen Zeitung“** bitten wir baldigst aufzugeben, da die rechtzeitige Fertigstellung des Blattes einen bedeutend früheren Beginn des Druckes bedingt.  
Verlag und Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

**Ein hübsches  
Weihnachts-Geschenk**  
bildet ein Sortiment  
**Obst- u. Schaum-  
Weine**  
von **G. Leistikow-Nehhof.**  
Zu beziehen von  
**Bernh. Janzen.**

**Unentölt. Cacao**  
zur Praliné's-Bereitung  
empfiehlt **Bernh. Janzen.**

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 14. Dezember 1893.

**Geburten:** Schmied Wilhelm Bach  
1 T. — Schuhmacher Carl Weizien  
1 T. — Schlosser Wilhelm Winstl  
1 S. — Eisendreher = Wittve Amalie  
Westermann, geb. Neubert, 1 S. —  
Arbeiter Andreas Kolberg Drillinge,  
3 T. — Tischler Johann Grunwald  
1 S. — Schlosser Eduard Wollmann  
1 T. — Arbeiter Christof Neuber 1 T.  
— Arbeiter Heinrich Dietrich 1 T.

**Ehe-schließungen:** Handelschemiker  
Dr. Erich Haegde-Danzig mit Margarethe  
Müller-Elbing.

**Sterbefälle:** Arbeiter Gottfried  
Koschinski S. 7 J. — Wittve Charl.  
Gottschalk, geb. Kriech, 68 J. — Klemp-  
ner Bernhard Preuß, 34 J. — Schneide-  
meister Carl Marbutt S. 6 W. — Satt-  
lermeister August Brähm, 61 J. —  
Arbeiter Franz Korth, 23 J. — Fabrik-  
arbeiter Theodor Kozmann T. 3 J. —  
Wassermüller = Wittve Anna Lau, geb.  
Bergau, 73 J. — Schuhmacher-Wittve  
Johanna Leische, geb. Karls, 59 J.

Die Beerdigung der Frau Kreis-  
baumeister **Schulze** findet am Frei-  
tag, den 15. Dezember, um 1/3  
Uhr statt.

**Zum Besten**  
der  
hiesigen Kinderbewahranstalten  
findet  
Sonntag, den 17. Dezember 1893,  
von 4 Uhr Nachmittags an,  
die  
**Ausstellung und Verloofung**  
der eingegangenen Geschenke,  
verbunden mit  
**Concert, Buffet und**  
**Würfeltischen,**

in den Sälen der Bürgerressource statt.  
Die Gewinne werden bereits Sonntag  
nach geschener Verloofung, soweit als  
angänglich, gegen Vorzeigung der Loose  
ausgeliefert.  
Eintrittsgeld 30 Pf., Kinder 20 Pf.  
Um recht regen Besuch, sowie um  
gütige Zuzwendung von zur Verloofung  
geeigneten Geschenken und um reichliche  
Abnahme von Looseen bittet  
**Der Vorstand der**  
**Elbinger Kinderbewahranstalten.**  
Auguste Schemionek.  
Bertha v. Jngersleben.  
Charlotte Schiefferdecker.  
Malwine Heermann. Auguste Roth.  
Dr. Lenz. Herm. Wiens.  
Oscar Axt. Herm. Tiessen.

**Gewerkverein**  
der **Maschinenbauer.**  
Sonnabend, den 16. cr., Abends 8 Uhr:  
**Versammlung.**  
Kassierwahl.  
Monatsbericht.  
Der Vorstand.

**Ortsverein der Tischler.**  
Sonnabend, den 17. d. Mts.,  
Abends 8 Uhr:  
**Versammlung.**  
Wahl des Vorstandes.

Das Erscheinen sämtlicher  
Mitglieder ist Pflicht.  
Das **Weihnachtsfest** findet den  
1. Feiertag in altgewohnter Weise statt.  
Der Vorstand.

Sonnabend, den 16. d. Mts.,  
Vormittags 11 Uhr,  
findet im alten Stadtverordneten-  
Sitzungs-saale eine  
**Generalversammlung**  
des Gemeindeguts der Altstadt, betreffend  
Feststellung des Gehalts der Vorsteher,  
statt.  
Die Korporationsmitglieder werden  
mit dem Bemerkten eingeladen, daß die  
Richterschiedenen den Beschlüssen der  
Erschienenen als beitreten erachtet  
werden.  
Der Vorstand  
des Gemeindeguts der Altstadt.

Die  
**Colonial-  
und  
Delicateß-  
Waaren-  
Handlung**  
von  
**W. Dückmann**

empfiehlt:  
**Feinsten Puderzucker,**  
**Feinste gemahl. Raffinade,**  
**Avola-Mandeln, größte**  
**Frucht,**  
**Marzipanmasse,**  
zum Gebrauch fertig,  
**Rosenwasser,**  
**Früchte zum Belegen des**  
**Marzipans.**

**Feinste Succade,**  
**Orangeade,**  
**Sultani-Rosinen,**  
**Elemé-Rosinen,**  
**Feinste Kuchenmehle,**  
**Honig, besten Werder-,**  
**Hirschhornsalz,**  
**Pottasche, gereinigte,**  
**Citronenöl, sowie sammtl.**  
zur Bäckerei erforder-  
lichen Gewürze etc.

**Neue Traubrosinen,**  
" **Almeria-Weintrauben,**  
" **Schal-Mandeln à la**  
**princesse,**  
" **Zafelseigen,**  
" **Datteln,**  
" **Catharinen-Pflanzen,**  
" **Prünellen, italienische,**  
" **Apfelsinen und Citronen.**

**Neue Wall-**  
" **Lambert-Nüsse.**  
" **Para-**

**Dresden. Confituren**  
als:

**Fondants, Pralinees etc.**  
**Cannenbaum-Biscuits.**  
**Chocoladen**  
aus den renommitesten Fabriken.

**Thorner Pfefferkuchen**  
und **Pfeffernüsse**  
von **Gustav Weese** zu Fabrikpreisen.

**Holländer Gup-**  
u. **Schlesische Pfefferkuchen**  
(Bomben).

**Weihnachtslichte**  
in **Stearin, Paraffin und Wachs.**  
**Wachsstock, weiß u. gelb.**  
etc. etc. etc.

Wir empfehlen als  
**Weihnachts-Geschenke**  
in grössester Auswahl zu billigsten Preisen:  
**Roben** in schwarz und farbig — **Jaquettes** — **Capes** — **Abendmäntel**  
**Schlafröcke** für Herren — **Reisedecken** — **Schirme** — **Schürzen**  
**Cravates** — **Cachenez**  
**Oberhemden** — **Kragen** — **Manschetten** — **Tricotagen**  
u. v. A. m.  
**Pohl & Koblenz Nachfolger.**  
**NB. Unser Ausverkauf in Kleiderstoffen, Teppichen, Leinen**  
u. s. w. bietet Gelegenheit zu **wirklich vortheilhaften Ein-**  
**käufen.**

(Interessant für jeden Zeitungsleser.)  
**Von allen großen deutschen Zeitungen**  
hat das täglich 2mal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende „**Berliner Tageblatt**“ in Folge  
seines reichen, gediegenen Inhalts sowie durch die Raschheit und Zuverlässigkeit in der Berichterstattung  
(vermöge der an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten)  
**die stärkste Verbreitung im In- und Auslande**  
erreicht. Nicht minder haben zu diesem großen Erfolge die ausgezeichneten **Original-Feuilletons** aus allen  
Gebieten der Wissenschaft und der schönen Künste, sowie die hervorragenden belletristischen Gaben, insbesondere die  
vorzüglichen Romane und Novellen beigetragen, welche im täglichen Roman-Feuilleton des „**Berliner Tage-**  
blatt“ erscheinen. So im nächsten Quartal zwei prächtige Erzählungen: **E. Vely: „Das Fräulein“**, und  
**Wold. Urban: „Die Tochter der Sonne.“** Außerdem empfangen die Abonnenten des **B. T.** allwöchent-  
lich folgende höchst werthvolle Separat-Beiblätter: Das illustrierte Witzblatt „**ULK**“, das feuilletonistische Beiblatt  
**„Der Zeitgeist“**, das belletristische Sonntagsblatt „**Deutsche Lesehalle**“ und die „**Mittheilungen über Land-**  
**wirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.**“  
Die sorgfältig redigirte, vollständige „**Handels-Zeitung**“ des **B. T.** erfreut sich wegen ihrer un-  
parteiischen Haltung in der kaufmännischen und industriellen Welt eines besonders guten Rufes.  
(Vierteljährliches Abonnement kostet 5 M. 25 Pf. Inserate (Zeile 50 Pf.) finden erfolgreichste Verbreitung.)

**Bekanntmachung.**

Donnerstag, den 21. d. Mts.,  
sollen aus den Schutzbezirken Reichen-  
bach und Buchwalde etwa folgende  
Hölzer öffentlich meistbietend verkauft  
werden und zwar:  
**a. aus Buchwalde:**  
56 Bi.-Deichseln,  
20 doppelte und 15 einfache Dachlatten,  
32,5 R.-Mtr. Klobenholz,  
26 " Knüppelholz,  
25 " Reif. II,  
425 " III;  
ferner aus **Reichenbach:**  
1 Bi., 47 Ri.-Nutzholz,  
61 Deichseln,  
80 einfache u. 73 doppelte Dachlatten,  
67 Hopfenstangen,  
30 Bohnenstangen,  
50 R.-Mtr. Klobenholz,  
60 " Knüppelholz,  
1200 " Reifig,  
50 " Stubben.  
Versammlung der Käufer Vor-  
mittags 9 Uhr im Gasthause zu  
Reichenbach.  
Elbing, den 13. Dezember 1893.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**

Montag, den 18. d. Mts.,  
sollen aus dem Schutzbezirke **Benken-**  
stein etwa folgende Hölzer öffentlich  
meistbietend verkauft werden und zwar:  
7 Ei., 1 Bu., 9 Bi., 50 Ri.-Nutzholz,  
34 R.-Mtr. Klobenholz, theils Pfahl-  
holz, theils Pantoffelholz,  
45 R.-Mtr. Knüppelholz,  
360 " Reifig;  
ferner aus **Gr. Wesseln:**  
2 Ei., 26 Bu., 4 Bi.-Nutzholz,  
109,5 R.-Mtr. Klobenholz (theils Bött-  
cherholz),  
88 " Knüppelholz,  
52 " Reifig I,  
343,5 " Reifig III.  
Versammlung der Käufer Vormittags  
9 Uhr im Waldschlößchen.  
**Der Magistrat.**

  
**Echt Russische**  
**Gummischuhe**  
zu Fabrikpreisen bei  
**Erich Müller,** Schmiedestr.  
Nr. 6.  
Specialgesch. f. Gummiwaren.

**80 Hasen**  
kommen **Sonnabend, den 16. d. M.,**  
auf dem **Neuen Markt** zum Verkauf.  
Schriftliche Arbeiten werden an-  
gefertigt Herrensfr. 37, unten links.

**Weihnachts-Geschenke**

in **Glas, Porzellan, Majolika, Steingut,**  
weiß und decorirt, sowie  
**Lampen, künstliche Blumen,**  
**Blumenständer etc.**  
empfiehlt bei größter Auswahl in jeder Preislage  
**Max Kusch, Heilige Geiststraße 19.**

**Prima 3fach**  
**gesiebte**

**Nußkohlen**

offerirt zu **sehr** billigen  
Preisen bei promptester Be-  
dienung

**W. von Riesen,**

**Speicherinsel,**  
Am **Wasser 10.**

**NB. Dasselbst ist Grus**  
zu haben.

**Pianos** für Studium u.  
Unterricht best.  
geeignet, kreuzsait. Eisenbau,  
höchste Tonfülle. Frachtfrei  
auf Probe. Preisverz. franco. Baar  
oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin,  
Dresdenerstrasse 38. **Friedrich**  
**Bornemann & Sohn,** Piano-  
Fabrik.

Chemisch untersucht garantiert reine gesunde Pralinschokolade  
**Natur-  
Weine**  
von  
**Oswald Nier**  
Hauptgeschäft № 108  
**BERLIN**  
—  
\* **ungegypste** \*

Zu haben in **Elbing** bei Herrn  
**R. Selekmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.**

**Atelier für künstl. Zähne**

Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
Jnn. **Mühlendamms 20/21.**

**Lehrlinge,** welche die Schlosserei  
erlernen wollen, können eintreten  
Jnn. **Marienburgerdamm 5.**

**Piano,** preisgefr., wenig gebraucht,  
**auffall. bill. S. Mühlb. 17.**

**August Wernick Nachf.,**  
Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7.**  
Zu  
**Weihnachts-Einkäufen**  
empfehle:  
**schwarze, weisse und couleurete**  
**Seidenstoffe**  
vorzüglicher Qualität, zu billigen Preisen,  
**weiss Merveilleux zu Brautroben**  
Mtr. 1,65 Mk.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 294.

Elbing, den 15. Dezember.

1893.

## Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle  
von

E. h. Schmidt.

11)

Nachdruck verboten.

„Lieber Georg, mach mir das Herz nicht noch schwerer als es ohnehin schon ist“, bat Johanna, deren Augenlider sich rötheten. „Habt ihr ihn in sein Schlafzimmer gebracht?“ fragte sie den niedergedrückten Bruder.

Georg nickte nur, denn ein Schluden im Halse beraubte ihn im Moment der Sprache.

In der nächsten Minute stand Johanna am Krankenlager ihres Gatten. Sie mußte allen ihren Muth zusammenhalten, um sich bei dem Anblick, der sich ihr darbot, auf den Füßen zu erhalten. Von der dunkelrothen Schlafdecke und dem Kissen von gleicher Farbe hob sich das Antlitz des Kranken wie dasjenige eines Todten ab; nur die Augen zeigten noch Leben, sonst verrieth nichts an dem Dallegenden, daß noch warmes Blut im Körper kreiste. Johanna setzte sich auf einen Stuhl neben dem Bette, nahm seine kalte Hand zwischen ihre warmen Fingers und fragte leise nach seinem Befinden und wie das nur so schnell gekommen.

Mit schwacher Stimme erzählte der Kranke, daß es ihm plötzlich schwarz vor den Augen geworden und er hingesunken wäre. Es würde wohl nur eine Schwächeanwandlung sein, morgen hoffe er wieder aufstehen zu können. Johanna ließ ihn in dem Glauben und beherrschte sich meisterhaft. Thränen und Klagen würden sein Gemüth doch nur noch mehr niederdrücken. Wie man sich am Krankenbett zu verhalten hatte, nun, das hatte sie schon früh gelernt. Sie war eine vortreffliche Pflegerin und Trösterin. Als sie sich einmal über ihn beugte und sanft fragte, ob sie ihm das Lager noch bequemer herrichten könne, da zog er sie zu sich nieder und flüsterte ihr zu: „Mein Engel, wenn ich Dich nur um mich habe, verspüre ich weder Schmerzen noch eine Unbequemlichkeit.“ „Sag, wenn Du an jenem Christabend geahnt hättest, daß Du mich sobald schon als kranken und siechen Mann pflegen solltest, dann würdest Du sicher „nein“ gesagt haben. Es war doch ein Unrecht, Dich junges, schönes Mädchen an mich alternden Mann . . .“

„O, Albert schweig, bitte, bitte,“ unterbrach

ihn Johanna und küßte seinen blassen Mund! „Ich hätte Deinen Wunsch erfüllt, auch wenn Du damals schon im Krankenbette gelegen hättest. Ich habe mich nicht mit Deinem Körper allein, sondern vor allem mit Deinem treuen, edlen Mannesherzen vermählt. Und nun sei still und sag so etwas nie wieder. Ich werde Gott bitten, daß er Dich bald wieder gesund werden läßt.“

Gegen Abend kam der Arzt und blieb lange im Zimmer des Kranken. Johanna, welche ihn während der Untersuchung beobachtete, las deutlich aus seinen Zügen, wie es mit ihrem Manne stand. Der Doctor verordnete Medicin, überzuckerte das bittere Resultat seiner Untersuchung mit den üblichen Bemerkungen, daß man das Beste hoffen, nicht gleich das Schlimmste denken, die ärztlichen Verordnungen genau befolgen und auf Gott vertrauen müsse, dann empfahl er sich.

Als er durch das Vorzimmer schritt, schloß sich ihm die alte Frau Doctor an und begleitete ihn bis zu seinem Wagen. „Wenn Sie es denn durchaus erfahren wollen,“ sagte der Arzt zu der ihn wiederholt um seine aufrichtige Meinung bittenden Dame, „dann will ich Ihnen die Wahrheit sagen, selbstverständlich erwarte ich, daß Sie dieselbe Niemand mittheilen.“

„Ueber meine Lippen soll kein Wort kommen,“ betheuerte sie.

„Nun denn, es genügen für Sie nur zwei Worte, und diese heißen: Magenkrebs — Hoffnungslos!“

## VI.

Ueber die kalten Fluren heulte der Novembersturm. Er trieb die losen halbverwelkten Blätter zu Hauf oder wirbelte sie an den Häusern empor, hie und da auch wohl den Menschen, die sich heute hinauswagten, ins Gesicht, als wollte er ihnen zurufen: „Aufgepaßt! hier sind die Quartierbilletts für meinen Nachfolger, der von der bis heute vergeblich umkreisten Eisbeste herandrückt; nehmt Euch in Acht, der ist noch viel ungemüthlicher als ich!“

Am Himmel jagten sich graue Schneewolken, vor deren schaurig-felcher Berührung selbst das alles durchglühende Tagesgestirn sich machtlos zurückgezogen hatte.

Auf dem Wendenhofe schien sich heute alles in die schützenden Häuser gepflüchtet zu haben; er war wie ausgestorben, nur aus der langen

Scheune gegenüber dem Gutshause hörte man den Gleichklang der Dreschflügel.

An einem Fenster im Parterre des Herrschaftshauses steht eine bleiche junge Frau mit einem Kinde und blickt starr in den herbfüßlichen Wirbelsturm hinein. Ihre schönen, bis zum Ellenbogen entblößten weißen Arme hat sie um das Kind gelegt, welches mit seinen kleinen Batthändchen vergnügt freischend an das Fenster schlägt, wenn der Sturm draußen ein weißes braunes Blatt bis zu ihm hinaufwirbelt. Das schwarze Kleid, der trübe Blick und die blassen, abgehärteten Wangen der jungen Frau passen ganz zu dem Bilde, das die Natur an diesem Tage zeigt. Auch da drinnen im Gutshause ist es öd und leer geworden, seitdem man das Haupt der Familie vor einigen Monden hinausstrug zur ewigen Ruhe. Auch die einzige Freundin, mit welcher der Verstorbene lange Jahre in schönster Harmonie zusammenlebte, ist ihm schnell gefolgt; sanft und mild, wie sie selbst, war auch ihr Tod, während er dem unheimlichen Senjemanne nur Schritt um Schritt wich und sich immer wieder an den Hoffnungsstrohhalmen anklammerte, es könnte nicht sein, der Himmel dürste nicht so grausam ein Band zerreißen, das ihn mit allen Fasern an das Leben fesselte. Und welchen Werth dieses Leben für ihn hatte, wußte sie die unglückliche junge Frau, welche die endlos vielen langen Nächte an seinem Lager saß und den fürchtbaren Kampf gegen den unerbittlichen Zerstörer alles Lebens beobachtet hatte, am besten. Aber er hatte doch gesiegt der schreckliche Gast, und bei seinem Abzuge auch noch das einzige Wesen mitgenommen, das ihren Schmerz begreifen, ihrem trauernden, wunden Herzen den schwachen Balsam des Trostes einflößen konnte.

Uns ähnlich wie vor Jahren entwinden sich heute dem jungen Weibe die verzweifelnden Worte vom Munde: „Warum, o Gott, nimmst Du mir immer diejenigen, an denen mein Herz hängt? Warum? Ich that doch nichts, was deinen Zorn in solchem Maße verdiente! Warum? Du giebst mir wohl in der heil. Schrift die einzige Antwort darauf: „Die der Herr lieb hat, die züchtigt er.“ Ist das aber auch wirklich Dein Wille? Ist das — doch nein, als Christin will ich schweigen, wenn Du befehlst. Ich hab' ja noch, mein süßes Herz! Erhalte Gott Dich mir, dann will ich mich in Demuth vor ihm beugen.“

Die junge Frau preßte ihr Kind an die Brust und tritt damit vom Fenster zurück, denn draußen klopft es an die Thür.

Es war der Gutsherrschalter Schleucher, welcher eintrat und nach einer tiefen Verbeugung vor der Thür stehen blieb. Mit dem an ihm bekannten süßlichen Lächeln auf seinem bageren Gesicht, das Johanna stets so unangenehm berührte, wartete er ihre Anebe ab.

„Treten Sie nur näher, Herr Schleucher, ich sehe schon, Sie wollen endlich meine Ent-

scheidung wegen der Kornlieferung; ich darf Sie heute wohl nicht wieder gehen lassen.“ redete Johanna den Herrschalter mit einem Seufzer an. „Nehmen Sie, bitte, Platz.“

„Wenn die gnädige Frau heute die Sache erledigen könnten, wäre es mir sehr angenehm. Die Preise fallen und jeder Tag Verzug bringt Verlust,“ antwortete Schleucher mit einer gezeigten Bewegung des Körpers näher tretend. Er hatte in seinem Aeußern etwas Stutzerhaftes. Sein Rock und seine Bekleider waren immer nach dem neuesten Schnitt, die Wäsche, vorherrschend aus bunten Stoffen, stets tadellos und der Hut à la Turf von köhnster Form. Das dünne, schwarze, fettglänzende Haar trug er oben und hinten mit großer Sorgfalt gesteckt. Obschon er zu Pferde eine jämmerliche Figur machte, so trug er doch mit Vorliebe lange, glänzende Stiefel mit Sporen.

Schleucher entnahm einem blauen Actenbeutel einige Briefe von Reflectanten auf die diesjährige Körnernte und legte sie seiner Herrin vor.

Johanna sah dieselben durch und fragte nach seiner Meinung.

„Ich würde mit Menge & Co. in Hamburg abschließen, gnädige Frau.“

„Aber die Firma bietet ja am wenigsten.“ Johanna nahm den Brief des genannten Geschäftshauses und las ihn nochmals durch.

Das graue Auge des Herrschalters bestete sich einen Moment forschend auf das seine kluge Antlitz seiner Herrin. Da sie das aus den vielen Zahlen und Bedingungen gleich herausgefunden hatte, machte ihn stutzig.

„Das ist allerdings wahr, aber dafür zahlt die Firma auch per Cassa, und daß ist die Hauptsache,“ meinte Schleucher.

„Wie meinen Sie das?“

„Ich bin in einiger Verlegenheit, gnädige Frau, auf — auf den Stand unseres Contos bei der Bank in L. hinweisen zu müssen. Es haben in letzter Zeit außergewöhnliche Ausgaben . . . gnädige Frau werden mich verstehen . . . es ist mir . . .“

„Sagen Sie nur gerade heraus, der Credit bei der Bank ist erschöpft, unser Debet vielleicht schon erheblich belastet?“

„Leider ist das Letztere der Fall. Wenn Sie, bitte, von dieser October = Rechnung Kenntnis nehmen möchten.“ Schleucher reichte ein Schreiben der Bank über den Tisch und beobachtete die Wirkung desselben auf seine Herrin. Diese schien, nachdem sie gelesen, unangenehm überrascht.

„Nun, da bleibt uns wohl keine andere Wahl. Die Bank läßt in diesem Schreiben in nicht mißzuverstehender Weise durchblicken, daß weitere Creditgewährung erst nach Begleichung des Saldos oder Deponirung eines Faustpfandes erfolgen könne. Ich bitte Sie, mit dem Hause in Hamburg abzuschließen und nach deren Zahlung sogleich die Bank zu befreiben. Sodann wünsche ich auch eine

genaue Aufstellung über die Schulden und Forderungen des Guts, sowie eine detaillierte Inventuraufnahme, damit ich weiß, wie der Vermögensstand ist. Ich habe mich bislang nur wenig um die Vordangelegenheiten meines seligen Mannes gekümmert, umso mehr ist das jetzt meine Pflicht, da die Verhältnisse nicht so glänzend zu sein scheinen, als ich glaubte."

Auf dem Antlitze Schleuchers lag wieder das süßliche Lächeln. „O, der Vermögensstand des Gutes ist immer noch ein vorzüglicher. Freilich hat er sich durch den kostspieligen Aufenthalt des seligen Herrn Gemahls in Berlin, durch höhere Löhne, andauernde Krankheiten und ungünstigen Ausfall der vorjährigen Ernte um etwas vermindert, allein, noch solch eine gute Ernte, wie die diesjährige — und alles ist wieder ausgeglichen.“

Schleucher nahm seine Papiere zusammen und erhob sich. „Gestatten anädliche Frau mir nun noch eine Frage. Der Herr Barrer aus Henje hatte, wie er mir erzählte, mit Ihnen über eine Reise nach Hannover gesprochen. Wenn ich recht höre, beabsichtigen Sie für längere Zeit nach dort zu übersiedeln. Ist dies der Fall, so bitte ich mir ungefähr den Zeitpunkt der Abreise anzugeben, damit ich mich wegen der Inventuraufnahme danach einrichten kann.“

(Fortsetzung folgt.)

## Manngfaltiges.

— **Morde auf hoher See.** Das Marine-Kriegsgericht von Brest verurtheilte die beiden Brüder Korique, welche im Stillen Ocean den Kapitän und die Besatzung eines Schiffes getödtet und sich des letzteren bemächtigt hatten, zum Tode. — Zur Vorgeschichte des Prozesses wird uns aus Brest geschrieben: Angeklagt waren drei Personen, und zwar die Brüder Korique, Josef und Alexander, über deren wahre Nationalität Dunkel herrscht, weil sie sich selbst, in Natal geboren, bald für Engländer und bald für Franzosen ausgeben und ein Nestize, Namens Mirey, der zugleich der Angeber ist. Dieser erzählte dem Gouverneur von Ponapee eines Tages, als er mit den beiden Korique ans Land gegangen war, Folgendes: Im Dezember 1891 verließ er als Koch der Golette „Minorahiti“, welche dem Prinzen Henri, einem Neffen des Königs Bomare v. von Tahiti, gehörte, den Hafen Papeete. Das Fahrzeug war befehligt von einem Einheimischen, Teehare-A-Tara, dem Josef Korique und ein Engländer, William Gibson, zur Seite standen. Die Mannschaft war gebildet aus fünf Einheimischen. Auf den Kan-Kara Inseln hielt die „Minorahiti“ an und nahm

Alexander Korique an Bord. Am 5. Januar befand sich die Golette vor Morutea. Die beiden Brüder waren des Nachts auf dem Verdeck, wo der Kapitän Teehare-A-Tara sich ausgestreckt hatte und eingeschlummert war. Plötzlich hörten Mirey und Gibson zwei Revolvergeschüsse und dann den Fall eines Körpers in's Wasser. Gibson eilte auf's Verdeck, erhielt drei Schüsse in die Brust und wurde ebenfalls in's Meer geworfen. Dann riefen die Brüder Mirey herauf, der sich ihnen zu Füßen warf und um Gnade bat. Alexander sagte: „Jetzt bin ich Herr an Bord; mein Bruder der bleibt Lieutenant und Du gehorchst uns Beiden.“ Zwei Tage nachher starben zwei Matrosen nach dem Genuß von Rum, den Alexander ihnen durch Mirey reichen ließ. Die Andern wollten nichts mehr essen und trinken aus Furcht, ebenfalls vergiftet zu werden und stürzten sich, um der Tyrannei der Korique zu entgehen, in's Meer. Jetzt wurde die Golette umgetauft, ihr Name, „Minorahiti“, durch einen anderen, „Poi-Avarna“, aus Buchstaben, die man aus einer Bisquitbüchse herauschnitt, ersetzt. Alexander hieß fortan Georges de Vernir, sein Bruder Louis Toussaint, Mirey mußte trotz seines Sträubens den Namen Polydore Dessor annehmen. Nach mehrmonatlichen Fahrten wurden die beiden Korique als Seeräuber und Mörder in Ponapee verhaftet und den französischen Behörden ausgeliefert, nachdem der englische Konsul erklärt hatte, sie gingen ihn nichts an.

— **Erinnerungen an Ferdinand Raimund** bringt die „Neue Freie Presse“. Wir lesen da u. A.: . . . Er leitete die Proben mit Strenge. Den Schauspielern rieth er dringend, sich bescheiden dem Gesamtbilde unterzuordnen und so natürlich als möglich zu sein. In einem Stücke spielt er einen Diener, der eine Tracht Krügel erhält. Bei der Probe macht sein Partner die Bewegung mit dem Stocde pantomimisch. „Hest das Schloßen?“ rütert ärgerlich. „Da is ta Bröderl Wahrheit d'rin!“ Da der Wohnung in diesen Worten kräftig Folge geleistet wird, ist er befriedigt. „Es hat insam weh gethan, aber es war Wahrheit d'rin!“ — Hunderte von mustergiltigen Einschaltungen seiner Hand in fremden Stücken zeigen, mit welcher klugen Berechnung für die Fähigkeit seiner Darsteller und für die Forderungen des Publikums er die stilvolle Einrichtung eines Stückes vollzog, er sah die Kunst der Scenensührung in der treuesten Hingabe an das darzustellende Werk; nichts hat er so heftig verurtheilt, als das unflgare Uebel der deutlichen Schauspieler: den Mangel an Pietät für das Wort. Als er den „Diamant des Geisterkönigs“ einstudirte, regisirte Kornthauer: „Jetzt hab' ich die Agnes Bernauer

zwanzig Mal gelesen und weiß noch nicht, warum sie ins Wasser fällt!" — „Noch immer nicht!" unterbrach Raimund. — „Das ist doch gleich!" — „Nein, das ist es nicht, das Wort, immer" verstärkt die Wirkung." — „Das seh' ich nit ein!" — „Meinetwegen!" rief Raimund zornig, „aber wenn Du das immer wegläßt, bleibst Du immer ein dummer Kerl!" — Er bevorzugte als Bühnenleiter nur das Talent und kannte als Dichter, wie jüngst ein treffendes Wort hervorhob, „kein höheres Streben, als die Wahrheit in das Gewand der Schönheit zu kleiden". Eines Tages prangte der Titel einer neuen erfolgreichen Posse, „Bumpact-vagabundus" an den Wiener Straßenecken. Raimund, der in Gesellschaft Bauernfeld's durch die Gassen schlenderte, blieb nachdenklich stehen. „Einen so gemeinen Titel hätte ich nie aus meiner Feder gebracht!" flüsterte er seinem Begleiter zu.

### — Eine Nacht aus Aluminium.

Auf der Loirewerft in Saint Denis ist die Nacht „Vendeneffe" des Schiffsführer's Grafen Chabannes La Palice vom Stapel gelaufen. Das Fahrzeug ist als Rennacht von 10 t gebaut, hat 50,000 Franken gekostet und wird als erster Versuch mit dieser Verwendung des in neuerer Zeit so viel in Aufnahme gekommenen Metalls mit allgemeinem Interesse begrüßt. Die „Vendeneffe" hat über 12 m Länge und etwa 18 t wirkliche Wasserverdrängung und wiegt dabei nur 800 kg. Dazu kommt dann allerdings das Takelwerk, die Sparren und Segel im Gewicht von weitem 400 kg. Wenn dieser Versuch sich bewährt, was natürlich abzuwarten ist, wäre manches Unternehmen, das durch die Schifffahrt unter eigenthümlichen und schwierigen Verhältnissen bedingt wird, erheblich erleichtert. Auch die Freunde der Entwicklung der afrikanischen Kolonien dürften daher die Laufbahn der Vendeneffe mit Spannung beobachten.

— **Einen gemüthlichen König** traf der Reisende Otto Ehlers, wie er jüngst in der Berliner Gesellschaft für Erdkunde bei Schilderung seiner Reise Erlebnisse erzählte, auf seiner Reise von Siam nach Tonkin in den Laosstaaten. Der jetzige Fürst dieser Laosstaaten, ein harmloser alter Herr, residirt in der Hauptstadt des Landes, Siengma. Im Palaste führt seine Hauptfrau das Regiment. Er selbst hat seinen Thron in der Küche aufschlagen lassen, damit er bei der Ertheilung von Audienzen gleichzeitig die Zubereitung der Speisen überwachen kann. Da der Sohn des Fürsten ein unverbesserlicher Trunkenbold ist, so dürfte es mit der Fürstenherrlichkeit in Laos bald zu Ende gehen.

— **Die Besitzungen der Jesuiten in**

**Mez.** Aus Mez schreibt man dem „Sannob. Cour.": „Da der Jesuitenorden hier in Mez noch heute einen Grundbesitz hat, den man auf etwa 20 Mill. Mk. schätzt, wird man sich nicht wundern, daß die Abstimmung des Reichstages über die Rückkehr des Ordens hier einen noch tieferen Eindruck gemacht als sonst irgendwo. Die Rückkehr würde für Mez ein Ereigniß von großer Bedeutung sein. Der dem Orden gehörende Häuserkomplex umfaßt zur Zeit das kaiserliche Lehrerseminar, die Intendantur des XVI. Armeekorps und etwa 30—40 größere und kleinere Privatwohnungen. Ein hier bei der Ausweisung zurückgelassener Parter, ein geborener Elsäßer und Bruder des jetzigen Bischofs von Mez, besorgt mit großem Geschick die Verwaltung des ungeheuren Vermögens, das sich durch die Steigerung des Werthes des Grundbesitzes in den letzten Jahren ganz erheblich vermehrt hat.

### — Der neue große Goldfund in West-Australien

scheint an Reichhaltigkeit alles bisher Dagewesene zu überbieten. Die Grube liegt im Distrikte Coolgardie, etwa 560 Kilometer von Perth. In fünf Meter Tiefe fanden sich bereits Golberze im Werthe von 10,000 Pf. St. Der Schacht ist jetzt bis zu 50 Meter Tiefe niedergedrungen und liefert ungeheure Mengen gediegenen Goldes in einer quarzigen Gangart. Das neue Goldfeld liegt in wasserloser, öder Gegend, doch hat man jetzt bereits Wasserreservoir angelegt, welche durch Dampfpumpen regelmäßig mit Wasser versorgt werden. Man schätzt die Zahl der dort thätigen Goldgräber zur Zeit auf 500 Mann. Uebrigens ist auch die Mount Morgan Mine in Queensland eine ungeheuer ergiebige Goldquelle. Seit Beginn des regelmäßigen Abbaues 1886 bis einschließlich 1890 hat sie nicht weniger als 23,000 Kilogr. Gold im Werthe von mehr als 60 Mill. Mark geliefert, wovon den Aktionären der den Abbau betreibenden Gesellschaft volle 47 Mill. Mk. als Reinertragniß zufließen.

### — Mißlungenes Kompliment.

Wohlwollender Professor zur Frau vom Hause, die in einer Dilettantenvorstellung die Hauptrolle gespielt hat: „Sie haben die Heldin ganz vorzüglich dargestellt, gnädige Frau." — Sie (bescheiden): „D nicht doch! Die Rolle sollte eigentlich von einer jungen und schönen Dame gespielt werden." — Professor: „Sie haben das Gegentheil bewiesen!"

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß  
in Elbing.